



unsere



Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Hauptverwaltung, Fernruf 5 40 91, Hausanschluß 27 66 und 54 52 — Bilder: Gerhartz, Halfmann, Hommen, Joanowitz, Kalwels, Leistenschneider, Meyer, Schönheit, Schroeder, Verhoeven, dpa — Luftaufnahme: Egon Rößmann (freigegeben: Regierungspräsident Düsseldorf Nr. SO 307) — Titelbild und Bild der Rückseite: Ernst Schroeder — Zeichnungen: Adalbert Müller und Wilm Voßnacke — Satz und Druck: Mülh. Druckereigesellschaft mbH, Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Straße

Die Werkzeitung erscheint monatlich und wird kostenlos an die Mitarbeiter der August Thyssen-Hütte AG. abgegeben.

Nachdruck von Nachrichten und auf Anfrage von Artikeln, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet. Um Quellenangabe und die Übersendung von zwei Belegexemplaren wird gebeten

HEFT 9 SEPTEMBER 1958

AUS DEM INHALT:

Seite

GBV-Stahl der ATH gibt dem Bergmann höhere Sicherheit	2
Stoppt die Unfallkurve!	4
Ingenieur-Haus der ATH aus Stahl und Glas	7
Foto-Ausstellung der Fotogruppe	9
Wirtschaftsthema: Geldanlage für Jedermann — Wertpapiere	10
EXPO 1958 — Mit jungen Mitarbeitern auf der Weltausstellung in Brüssel	11
Mit MS „Fritz Thyssen“ in Westafrika	17
Ein zuckersüßes Steckenpferd	23
Bei der „Schwarzen Kunst“ ging es hoch her	24
Jubilare, Personal- und Familiennachrichten	25

TITELBILD:

Ein modernes schnittiges Gesicht hat das neue Haus, das unsere Neubau-Abteilung und der Einkauf neben dem Gebäude der Hauptverwaltung in der Franz-Lenze-Straße kürzlich beziehen konnten (Siehe hierzu den Bericht auf den Seiten 7 und 8).

BILD AUF DER RÜCKSEITE:

Alle Jahre wieder ist einer der Höhepunkte für Beeck die von vielen Tausenden besuchte Kirmes. Abschluß der Tage bildet ein großes Feuerwerk, das diesen im Schatten der Hochofengruppe unserer Hütte liegenden Stadtteil in helles Licht versetzt.

GBV-Stahl der Thyssen-Hütte gibt dem Bergmann höhere Sicherheit

Die ATH auf der Deutschen Bergbau-Ausstellung in Essen mit eigenem Pavillon vertreten

Zum fünften Male nach dem Kriege findet unter der Schirmherrschaft des Steinkohlen-Bergbauvereins vom 13. bis zum 28. September in Essen die Deutsche Bergbau-Ausstellung 1958 statt. Diese Ausstellungen sind Treffpunkte der Fachleute aus aller Welt, die hier einen lückenlosen Überblick über den neuesten Stand der Bergbautechnik, der Veredelung der Steinkohle und der verwandten technischen Gebiete erhalten. Die diesjährige Ausstellung erhält ihre besondere Bedeutung durch die Hundertjahrfeier des Vereins für die bergbaulichen Interessen, zu der allein dreitausend Besucher erwartet werden. Wie schon vor vier Jahren, so ist die August Thyssen-Hütte auch diesmal wieder in Essen vertreten. Erstmals stellt sie — gemeinsam mit der Westfälischen Union, Hamm — in einem eigenen großen Pavillon aus.

Die Deutsche Bergbau-Ausstellung, die jetzt alle vier Jahre durchgeführt wird, ist auf den Bergbaubetrieb über- und untertage ausgerichtet. Hier werden von den Zulieferfirmen des Bergbaus alle Maschinen, Geräte und bergbaulichen Ausbau-Elemente, die auf Grund der neuesten Erkenntnisse und Erprobungen entwickelt wurden, ausgestellt und angeboten.

Die weitgehende Mechanisierung des Über- und Untertagebetriebes bei der Kohle hat eine Vielzahl von Maschinen und Geräten entstehen lassen. Sie sollen

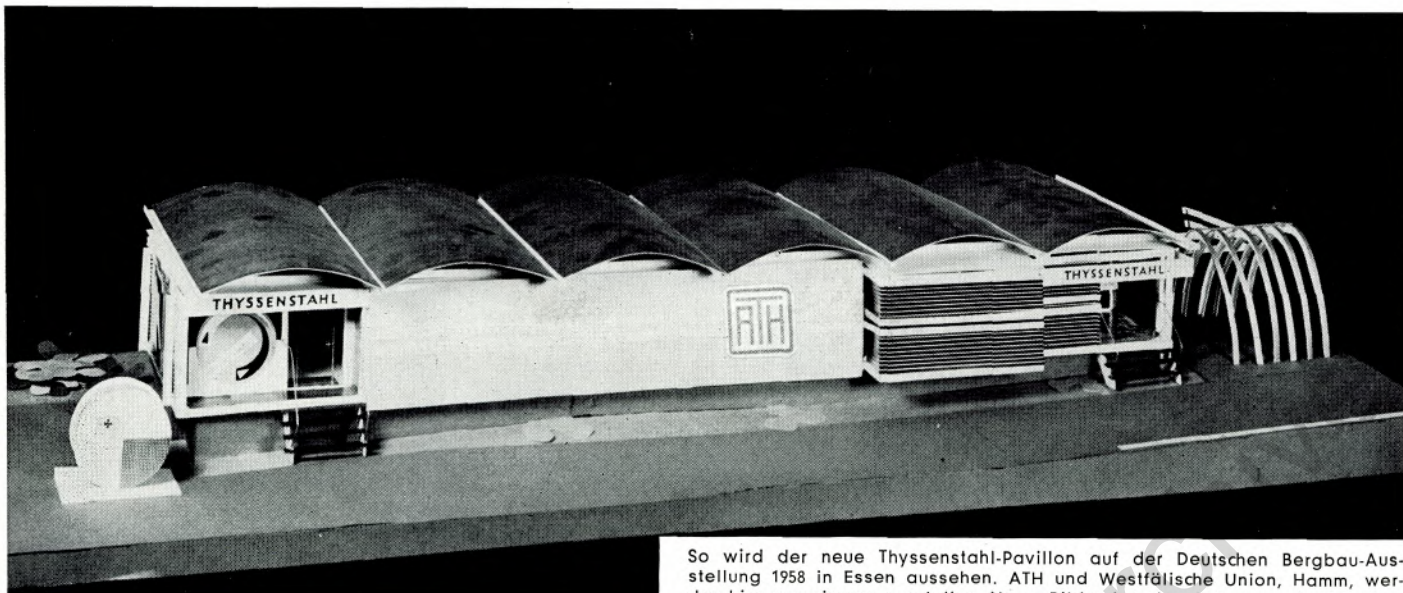
einmal die schwere Arbeit des Bergmanns erleichtern, zum andern dem Betrieb ein Höchstmaß an Sicherheit geben und die Produktion rationalisieren.

Stahl statt Holz für Ausbaue

Eine Rationalisierung erstrebt man vor allem für die Betriebspunkte der Schachtanlagen, an denen die Kohle gebrochen wird. In der Bergmannssprache nennt man sie „vor Ort“ oder „Streb“. Hier arbeitet man heute in fast allen Fällen statt mit Holzstempeln, wie sie seit Be-

Eine neuartige Konstruktion der ATH für den Grubenausbau stellt der Türstock-Ausbau mit nachgiebiger Eckverbindung dar. Diese Neuentwicklung gewährleistet ein stoßfreies Nachgeben. Unser Bild zeigt eine ausgebaute Strecke





So wird der neue Thyssenstahl-Pavillon auf der Deutschen Bergbau-Ausstellung 1958 in Essen aussehen. ATH und Westfälische Union, Hamm, werden hier gemeinsam ausstellen. Unser Bild zeigt eine Aufnahme des Modells

ginn des Bergbaus üblich waren, mit mechanischen oder hydraulischen Stahlstempeln, die Stahlkappen gegen das Hangende drücken, um das Gebirge nach dem Herausbrechen der Kohle zu halten. Die Kohle andererseits wird nicht mehr mit Schlägel und Eisen aus dem Berg gewonnen, sondern man setzt moderne Schräm- und Hobelmaschinen ein, von denen die Kohle automatisch gebrochen und auf Transportbänder oder Panzerförderer verladen wird.

Ähnlich wie im Streb — wo der Bergmann vor Kohle arbeitet — werden auch die Strecken, die vom Förderschacht zu den Streben führen, heute nicht mehr in Holz ausgebaut. Man verwendet vielmehr stählerne Ausbaue, entweder in Bogenform oder als sogenannte Türstock-Ausbaue.

In den letzten 25 Jahren war auf dem Gebiet des Grubenausbaus aus Stahl sehr viel Entwicklungsarbeit erforderlich, um dem Bergbau den für die unterschiedlichen Gebirgsverhältnisse jeweils geeigneten Ausbau in der benötigten Form und Qualität zu liefern. Welche Mühen hierbei die Männer der Stahlindustrie gemeinsam mit dem Bergbau aufwenden mußten, wird verständlich, wenn man bedenkt, daß fast jede Schachanlage infolge der unterschiedlichen geologischen Zusammensetzung des Gebirges andere Verhältnisse aufweist, die beim Streb- und Streckenausbau berücksichtigt werden müssen.

An diesen Entwicklungsarbeiten ist auch die August Thyssen-Hütte maßgeblich beteiligt. Sie hat in ihrem Grubenausbau-Betrieb einen eigenen Prüfstand errichtet, mit dem man die Grubenausbau-Elemente unter den verschiedenartigsten Druckverhältnissen prüfen kann. Auf Grund dieser Versuche und an Hand der praktischen Erprobungen untertage wurden dann verschiedene Ausbauförmn, Profile und Stahlqualitäten entwickelt.

„GBV-Stahl“ der ATH

Von besonderer Bedeutung ist aber die Entwicklung des sogenannten „GBV-Stahls“ (Grubenausbau-Vergütungs-Stahl), der dem Bergbau seit mehreren Jahren zur Verfügung steht. Seine physikalischen Eigenschaften und die hohe Qualität, die ihm der Vergütungsprozeß bei der Warmbehandlung in der Weiterverarbeitung gibt, gestatten es dem Bergbau, ein leichteres Profil für die Ausbau-Elemente zu

verwenden, als dies bei den bisher üblichen Stahlqualitäten möglich war. Wenn zum Beispiel bisher ein Profil mit einem Metergewicht von 29,5 Kilo eingesetzt wurde, dann kann beim GBV-Stahl das nächstleichtere Profil mit 24,5 Kilo je Meter gewählt werden. Die Vorteile für den Bergbau liegen auf der Hand: Die Ausbau-Elemente sind leichter und damit besser zu handhaben; außerdem liegen sie auch preislich günstiger.

Eine ständige Überwachung des Stahls von der Erzeugung bis zur Weiterverarbeitung und schließlich bis zur Fertigstellung der Ausbau-Elemente gewährleistet eine konstant gleichmäßige Qualität: durch laufende Probenahmen, Untersuchungen und Zerreißproben und nicht zuletzt durch eine moderne Vergütungsanlage.

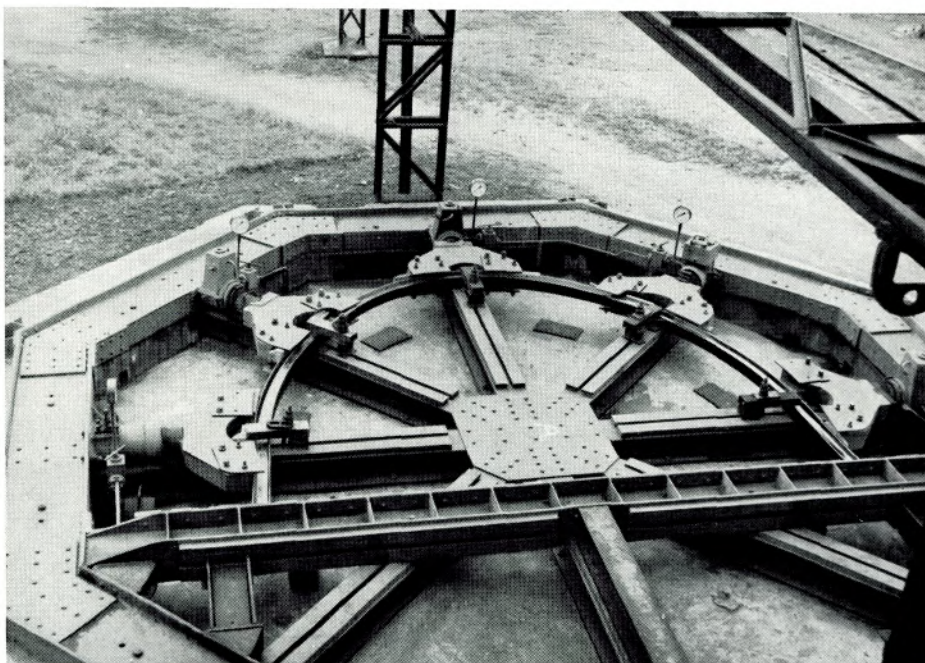
Im Pavillon der ATH in Essen wird neben den Fertigprodukten der Hütte für den Bergbau auch der Werdegang dieses GBV-Stahls bis zum Fertigerzeugnis an-

schaulich demonstriert. Der GBV-Stahl hat sich beim Bergbau in den letzten Jahren bewährt und hat weitgehend guten Anklang gefunden. Die Lieferung der ATH in fertigen Grubenausbau-Elementen erfolgt gegenwärtig fast ausschließlich in GBV-Stahl — ein Beweis für die Qualität des Stahls.

Unter den Neuerungen der ATH befindet sich ein Türstock-Ausbau mit einer nachgiebigen Eckverbindung; diese Konstruktion gewährleistet ein stoßfreies Nachgeben. Der Ausbau ist vor allem für Strecken in halbsteiler und steiler Kohlenlage geeignet.

Die ATH ist heute im übrigen in der Lage, für alle vorkommenden Bergverhältnisse den geeigneten Grubenausbau zu liefern, ob es sich dabei um starre, gelenkige oder nachgiebige Ausbaue handelt. Die Techniker unserer Entwicklungsabteilung und unseres Außendienstes besichtigen laufend Strecken, die ausgebaut werden sollen, und machen dann den

Auf einem großen Prüfstand im Gelände der Werkstätten für Bergbau und Hüttenbedarf in Hamborn werden die für den Grubenausbau bestimmten Bau-Elemente unter den verschiedenartigen Druckverhältnissen laufend auf ihre Festigkeit untersucht



Zum fünften Mal: **Blutspende** Am 21. und 22. Oktober

Am Dienstag, 21. und Mittwoch, 22. Oktober, findet eine neue freiwillige Blutspende von Belegschaftsmitgliedern unserer August Thyssen-Hütte statt. Viermal haben Mitarbeiter bisher Blut gespendet, damit Verletzten und Kranken in Lebensgefahr schnell geholfen werden konnte. 1218 Belegschaftsmitglieder haben sich seit 1953 an diesen Blutspenden beteiligt.

Vor allem an die Kraftfahrer und die Radfahrer ergeht in diesem Jahr der Aufruf, sich besonders stark zu beteiligen. Täglich sitzen sie am Steuer, fahren mit Moped und Fahrrad, mit Motorrad und Auto. Sie sind immer von Gefahr umgeben, können selbst — wenn auch unverschuldet — Ursache für die Gefährdung anderer Menschen werden. Vielleicht erleiden sie selbst starken Blutverlust, eine ernste Verletzung, die eine sofortige Blutübertragung notwendig macht. Dann ist Hilfe nur möglich, wenn die Blutkonserve griffbereit ist. Nur wenn möglichst viele freiwillig Blut spenden, kann der Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes den Krankenhäusern genügend Blutkonserven zur Verfügung stellen — nicht zuletzt auch zur Hilfe für Unfallverletzte.

Möglichst viele Mitarbeiter der ATH sollten deshalb dem Ruf zur nächsten Blutspende folgen. Sie findet am 21. und 22. Oktober von morgens 6 Uhr bis abends 17 Uhr im Sportjugendheim statt. In den Betrieben und Abteilungen werden rechtzeitig vorher Listen aufgelegt, in die Blutspender sich einzeichnen sollen. Dies ist notwendig, um einen Überblick über die Zahl der Spender und die notwendigen Vorbereitungen des Spendedienstes zu erhalten.

Stoppt die Unfallkurve!

Ein ernster Appell an alle Belegschaftsmitglieder

Die Unfallstatistik der August Thyssen-Hütte zeigt trotz aller Maßnahmen der Werksleitung und des Sicherheitswesens und trotz aller Unterstützung, die sie durch den Betriebsrat erfahren, leider auch in den letzten Monaten noch keine sinkende Tendenz. Die Zahl der meldepflichtigen Unfälle liegt weiterhin über dem Stand des Vorjahres. Der Betriebsrat hatte deshalb auf Veranlassung von Arbeitsdirektor Meyer seine Mitglieder und etwa zweihundert Vertrauensleute Ende Juli zu einer Sonder-sitzung einberufen. Auf ihr richteten der Arbeitsdirektor und der Leiter der Abteilung Sicherheitswesen an die Versammelten einen dringenden Appell zu tatkräftiger Mitarbeit im Kampf gegen die Unfallgefahren.

Es war ein erfreuliches Bild, das sich bei dieser Gelegenheit bot: Der große Saal des Sportjugendheims an der Franz-Lenze-Straße war bis auf den letzten Platz besetzt.

Der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Nitschke umriß kurz die Situation: Die praktische Arbeit des Gefahrenschutzes, der Einsatz der Gewerbeaufsicht und der Technischen Überwachungsvereine, der Berufsgenossenschaft und der Sicherheitsingenieure seien so wichtig, daß sie gerade von den Mit-

gliedern der Betriebsvertretung und den Vertrauensleuten nach besten Kräften unterstützt werden müßten.

Menschen und Maschinen

Der Leiter der Abteilung Sicherheitswesen Theo Mauermann gab dann an Hand vieler Fotos und Zahlen einen Überblick über die wichtigsten Gefahrenpunkte auf der ATH und die Hauptursachen der Unfälle. Die Unfallstatistik zeige leider, daß noch vieles zu tun sei, auch wenn man sich in den letzten fünf bis sechs Jahren nach besten Kräften bemüht habe, den Arbeitsschutz zu verstärken.

Er erinnerte daran, daß im Jahre 1952 auf Initiative des Betriebsratsvorsitzenden, des heutigen Arbeitsdirektors, die Arbeitsschutzstelle auf der Hütte gebildet worden sei. Schon damals habe sich besonders sein heutiger Mitarbeiter Friedrich Kappes nach Kräften bemüht, in den einzelnen Betrieben die Unfallherde zu erkennen und zu beseitigen. Es sei eine riesige Arbeit gewesen; aber angesichts des beginnenden Wiederaufbaus habe sie von ihm und dem damals zusätzlich tätigen Ingenieur Voß allein nicht bewältigt werden können.

Dann habe man das Sicherheitswesen langsam ausgebaut, so daß es heute auf eine stattliche Reihe von Erfolgen zurückblicken könne.

• Sie seien um so höher zu werten, als mit dem Anlauf der Betriebe Produktion und Wiederaufbau jahrelang nebeneinander hergegangen seien, die Zahl der Unfälle aber trotzdem nicht größer gewesen sei als in den übrigen Hüttenwerken.

Man dürfe dabei nicht außer Acht lassen, daß allein für den Wiederaufbau zeitweise bis zu zweitausend Arbeiter fremder Unternehmen auf dem Werksgelände eingesetzt waren.

Ingenieure und Meister

Erfreulicherweise habe sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Arbeitsschutz ein Bestandteil unserer heutigen sozialen Ordnung sei. Wenn er zum Beispiel heute als Lehrfach auf dem Lehrplan der Ingenieurschule Duisburg stehe, um die jungen Techniker und Meister sowie die kommenden Ingenieure mit seinen Forderungen vertraut zu machen, dann lasse das für die Zukunft vieles erhoffen. Denn der Techniker dürfe nicht nur die Anlagen sehen, sondern müsse neben der maschinellen Einrichtung vor allem auch den Menschen werten, der diese Maschinen bedient.

• Im Sicherheitswesen der Hütte seien inzwischen nach ihrer Ausbildung dreihundert Vertrauensleute eingesetzt.

Jede Schicht und jede Abteilung verfüge damit über Mitarbeiter, die mit den Maßnahmen des Unfallschutzes vertraut seien. Außerdem habe man weitere tausend Männer in einer gründlichen Ausbildung mit ihnen bekannt gemacht, so daß sie an den verschiedensten Arbeitsplätzen im Werk, an denen sie tätig seien, immer mit Rat und Tat einspringen könnten. Dazu kämen dann noch die vielen Helfer

Schachtanlagen ihre Vorschläge sowohl für die Form der Ausbaue als auch für die Qualität des Materials.

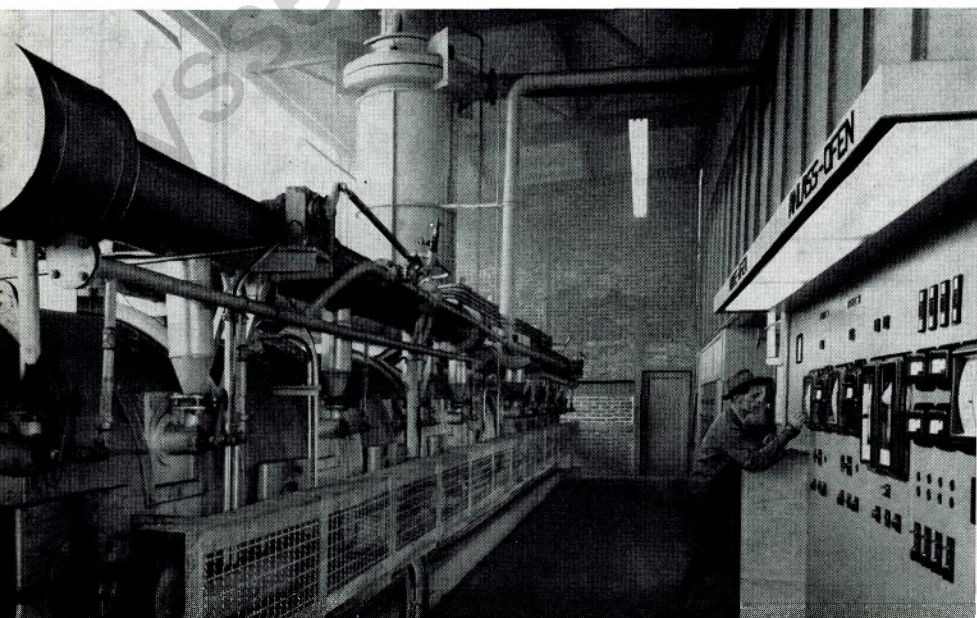
Seit über dreißig Jahre beliefert die Thyssen-Hütte den Bergbau mit Ausbauelementen für den Betrieb untertage, für Hauptstrecken, Abbaustrecken, Füllorte und Abzweigungen. Es ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, daß sie auf den Bergbau-Ausstellungen immer vertreten ist. In diesem Jahr wird die ATH

in Essen zum erstenmal in einem eigenen Pavillon ausstellen, den Architekt Boverter, Düsseldorf gestaltet hat. Der Pavillon liegt am Kopfe der Halle 9, unmittelbar dem Freigelände Süd und der Halle 11 gegenüber (Eingang Süd).

Gemeinsam mit der ATH zeigt die Westfälische Union, Hamm, eine Tochtergesellschaft der Niederrheinischen Hütte, ihre Erzeugnisse, die in Bergbaubetrieben eingesetzt werden.

V. Trapp, Verkauf

Die Profile für Grubenausbauelemente müssen, bevor sie zur Weiterverarbeitung gelangen, durch zwei Wärme-Öfen von insgesamt fünfzig Meter Länge gehen. Im ersten Ofen wird das Material gehärtet, in einem Anlaß-Ofen dann sofort anschließend vergütet; hierbei erhält es die notwendige Zähigkeit. Die Profile werden automatisch auf einem Rollgang kontinuierlich durch beide Wärme-öfen gezogen. Unser Bild zeigt den Vergütungs-Ofen. Die Anlage ist seit Herbst 1957 in Betrieb.



für Erste Hilfe, die man unter Mitwirkung von Herrn Kind geschult habe.

- „So ist ein Netz zum Schutz aller Belegschaftsmitglieder über die gesamte ATH gespannt; denn zehn oder hundert oder tausend Augen sehen mehr als wir, die wir im Sicherheitswesen amtlich tätig sind.“

Aber nicht nur das Technische spiele eine Rolle, vor allem müsse die Zusammenarbeit zwischen dem einzelnen Belegschaftsmitglied und seinem Vorgesetzten gut sein. Nur so könne man sich gegen alle Möglichkeiten wappnen.

Zahlen, die zu denken geben

An Hand von Zahlen der Unfallstatistik zeigte der Leiter des Sicherheitswesens dann die Entwicklung der letzten fünf Jahre. Es war überraschend zu hören, daß die Unfälle besonders in den vergangenen beiden Jahren wieder zugenommen hätten, obwohl die Bautätigkeit im Betriebsgelände zurückgegangen ist und die Gefahren vor allem auf den Werkstraßen geringer geworden sind. Auch im ersten Halbjahr 1958 sei die Unfallkurve bedauerlicherweise gestiegen, obwohl die Zahl der Belegschaftsmitglieder und die Zahl der verfahrenen Stunden rückläufig seien.

Das Lebensalter der Unfallverletzten gebe interessante Aufschlüsse. Im ersten Halbjahr 1958 waren an Unfällen beteiligt:

14 bis 20 Jahre	14 ‰
20 bis 25 Jahre	10,2 ‰
25 bis 30 Jahre	9,4 ‰
30 bis 35 Jahre	8,2 ‰
35 bis 40 Jahre	6,4 ‰

Diese Gruppen müsse man in den Betrieben am stärksten beachten und auf sie, vor allem auf die Mitarbeiter zwischen 20 und 35 Jahren, auch im Gespräch am Arbeitsplatz mit allem Nachdruck einwirken.

Bilder zeigten dann den Betriebsratsmitgliedern und Vertrauensleuten eine Fülle von Beispielen, bei denen die Sicherheitsvorschriften nicht beachtet werden. Hier einige kurze Hinweise:

- An der Mischerhalle weisen ein Halteschild und ein doppeltes Warnkreuz auf den Roheisen-Transport hin. Trotz Schelle und Warnflagge des Postens wird immer wieder versucht, noch kurz



GLÜCK IM UNGLÜCK — durch den Schutzhelm. Das hatte kürzlich der Bodenmacher Wolfgang von Rath — 32 Jahre alt, verheiratet und Vater eines siebenjährigen Mädchens — als ihn ein etwa zehn Zentner schwerer Kübel am Kopf traf. Der Kübel sollte mit Dolomit zur Beschickung des Kollergangs beladen werden, hatte sich aber aus dem Haken gelöst. Unser Bild: So stand W. von Rath, als der Kübel gegen den Dolomitbehälter stieß, umschlug und ihn unter sich begrub. Rechts: Der Schutzhelm platzte zwar auf, hielt den schweren Stoß aber aus, so daß von Rath völlig unverletzt blieb.



vor der Lok über die Schienen zu gehen oder zu fahren.

- Montagearbeiter sind keine Artisten: Bei Montagearbeiten ist auf vorschriftsmäßiges Anbringen von Brüstungen, vor allem auf den Rückenschutz zu achten.
- Gruben auf Baustellen müssen durch Geländer oder durch Abdecken gesichert werden. Grubengeländer sind kein Bau- oder Brennholz.
- Wege in den Betriebshallen sollen gekennzeichnet sein, damit der Verkehr reibungslos und ungefährlicher abläuft.
- Beifahrer auf Elektrokarren müssen einen einwandfreien Sitz haben, sonst ist das Mitfahren gefährlich und verboten.

Die Sicherheitsschuhe sind in jüngster Zeit verbessert worden und haben vielen Gesundheit und Leben gerettet. Ein neuer Schuh wird gegenwärtig erprobt und soll allgemein eingeführt werden, wenn er sich bewährt.

In einer sehr lebhaften Diskussion wurde unter anderem gefordert, die Frauen und Familienangehörigen noch stärker mit den Fragen des Unfallschutzes bekannt zu machen. Man müsse vor allem die Frauen gewinnen, damit sie ihren Mann immer wieder auf die Unfallgefahren im Betrieb und auf der Straße aufmerksam mache. Ein enger Kontakt zwischen dem Sicherheitswesen sowie dem Betriebsrat und seinen Vertrauensleuten mit den Betriebsleitungen sei eine der wichtigsten

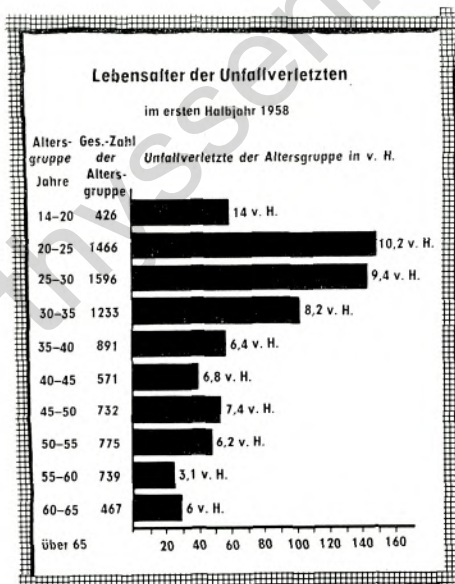
Voraussetzungen für den Erfolg im Kampf gegen Unfälle.

Es geht um die Sicherheit des Menschen

Arbeitsdirektor Meyer, vorzeitig aus seinem Urlaub am Bodensee abberufen, dankte dem Leiter des Sicherheitswesens für die umfassende Aufklärung. Diese Versammlung, so sagte er, soll nicht eine übliche Aussprache über Sicherheits- und Unfallfragen sein, sondern ein Appell an den Betriebsrat und die Vertrauensleute zur Mithilfe, die Sicherheit im Betrieb zu erhöhen.

- Gegen wen müssen wir überhaupt kämpfen, um die Gesundheit der Menschen zu erhalten und ihr Leben im Betrieb zu retten?
- Was müssen wir tun, um Unfälle zu vermeiden, damit nicht Mitarbeiter bei bester Leistung Invaliden werden oder zu Tode kommen?

Das seien die Fragen, die sich jeder immer wieder stellen müsse. Der Arbeitsdirektor unterstrich, daß seit Beendigung der Demontage und mit Beginn des Wiederaufbaus der Betriebsrat Maßnahmen für die Sicherheit der Menschen im Betrieb gefordert und vorgeschlagen habe. Damals sei die Sicherheits-Abteilung eingerichtet worden. Daß sie in den vergangenen Jahren viel geleistet habe, müsse jeder anerkennen, der heute durch die Betriebe gehe — trotz der bitteren Zahlen, die in der Unfallstatistik stünden. Die Sicherheit der Belegschaft sei auch





Zwei Särge auf der Autobahn — zwei Menschen mußten ihr Leben im Verkehr lassen. Eine ernste Mahnung an alle, sich selbst und andere möglichst nicht in Gefahr zu bringen

beim Wiederaufbau nie außer Acht gelassen worden. Die staatlichen Einrichtungen seien überwiegend eingesetzt und blieben mit der Werksleitung verantwortlich. Tausende neuer Arbeitsplätze seien unter Berücksichtigung der Sicherheitsvorschriften geschaffen worden.

- Unter seiner Verantwortung als Arbeitsdirektor überwache die Abteilung Sicherheitswesen die Betriebe. Aber ohne die Mithilfe aller Belegschaftsmitglieder stehe er in Fragen des Unfallschutzes ohnmächtig da.

Mit den riesengroßen Schildern, die früher im Werksgelände üblich gewesen seien, könne man den einzelnen Mann nicht mehr packen. „Seit Jahren schulen, predigen und plakätieren wir deshalb im Kampf gegen Invalidität und Unfalltod und versuchen, jedem Mitarbeiter den Ernst der Lage klarzumachen.“ Die Werkzeugzeitung sei hier wie auch bei anderen Aufgaben eingesetzt, um in ihren Berich-

ten an jedes Belegschaftsmitglied, aber auch besonders an die Familienangehörigen zu appellieren.

Arbeitsdirektor Meyer ging dann auf Fragen ein, die zuvor in der Diskussion gestellt worden waren. Auch die Leiter der Betriebe, so sagte er, würden laufend auf die Probleme der Sicherheit und des Unfallschutzes hingewiesen. Nach jedem Unfall fänden Besprechungen statt, um Ursachen und Schuld zu erkennen. Oft habe man sich auch an die Vorarbeiter und Meister gewandt. Sie vor allem müßten engste Mitarbeiter der Sicherheitsabteilung sein.

- Die Zahl der Unfälle sei zu hoch, das zeige die Unfallkurve eindeutig. Gerade für die Sicherheit im Betrieb hätten sich deshalb Betriebsratsmitglieder und Vertrauensmänner intensiv einzusetzen.

Achtzig Prozent der Unfälle seien nicht durch technische Fehler verschuldet, sondern hätten menschliche Ursachen. Leider

AUF EIN WORT . . .

Auf diesen Seiten der Werkzeugzeitung stehen ernste Wahrheiten. Es geht um die Opfer von Unfällen — im Betrieb und im Verkehr. Wir alle lesen täglich von ihnen in den Zeitungen, erleben sie oft genug auch selbst. Seien wir aufrichtig: Ziehen wir immer die richtige Lehre aus diesen Erlebnissen?

Wer Arbeitsdirektor Meyer vor dem Betriebsrat und den 200 Vertrauensleuten hörte, erlebte ihn von seiner temperamentvollsten Seite. Er, der dafür bekannt ist, daß er selbst härteste Diskussionen immer mit der größten Ruhe führt, appellierte hier aus innerer Erregung an alle Mitarbeiter, im Kampf gegen Unfälle mitzuhelfen, wo immer es auch sei.

Hier geht es ja um Menschen, um wertvolle Menschenleben. Wenn wir ehrlich sein wollen — können wir da anders als mitmachen?

In der Tat: Hier müssen alle mitarbeiten, anders ist die Unfallkurve nicht abzubremesen. Viele schon haben ihren Leichtsinn mit dem Leben bezahlt. Denen, die andere aus Gefahr retteten, dankt die Gemeinschaft für das dadurch erworbene Verdienst. cbh

seien oft Menschen zu beklagen, die infolge der Unvorsichtigkeit oder des nachlässigen Verhaltens ihrer eigenen Kollegen, infolge ihrer Oberflächlichkeit oder Unaufmerksamkeit verunglückten. Nur wenn jedes Belegschaftsmitglied mitmache, sei ein Erfolg zu erzielen. Mit Nachdruck wandte sich deshalb Arbeitsdirektor Meyer an die Versammelten:

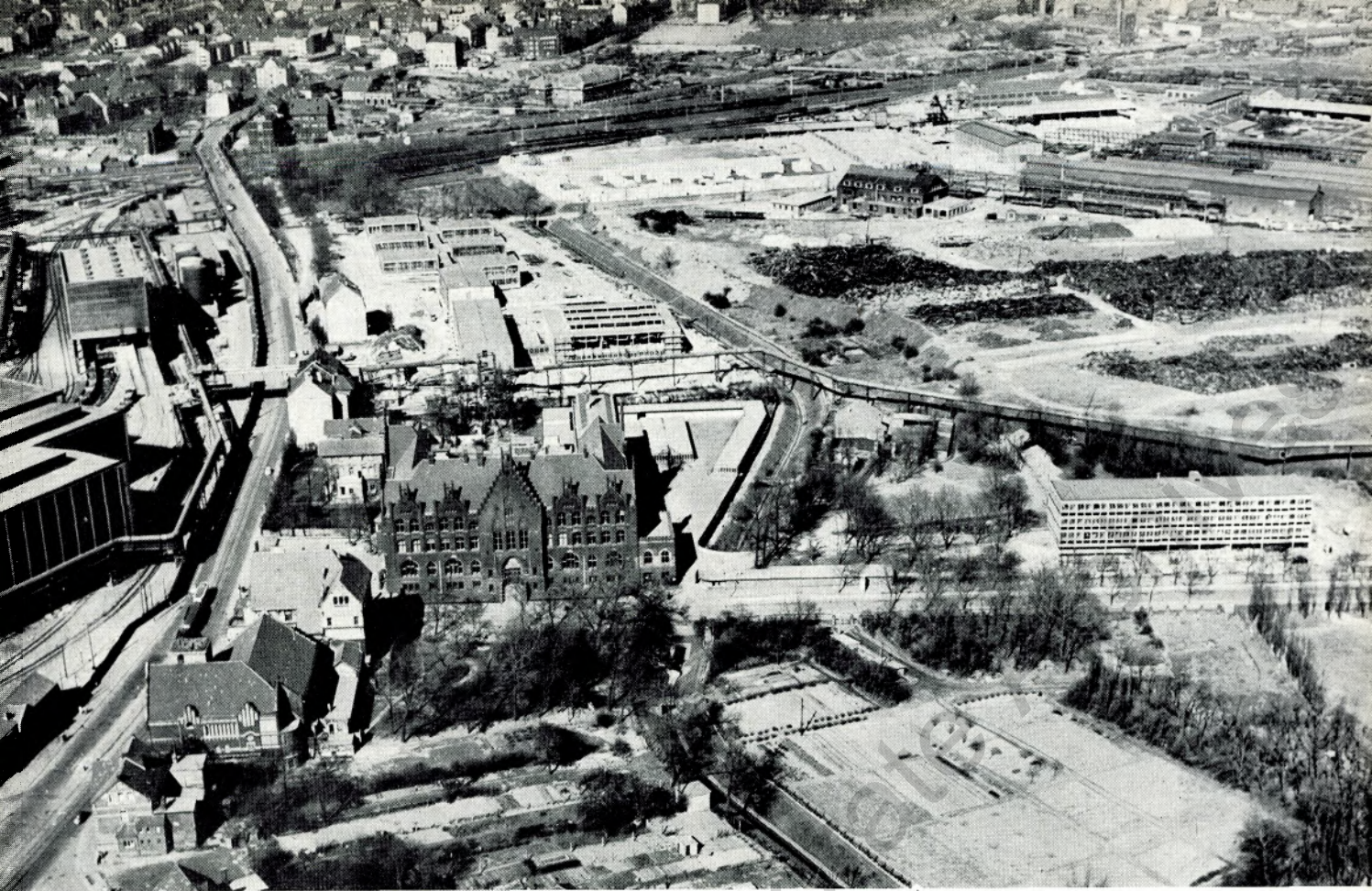
- „Helfen Sie alle mit! Ohne Mitwirkung der ganzen Belegschaft, ohne die sogenannte Selbsthilfe untereinander im Betrieb werden wir diesen Gegner niemals besiegen.“

Arbeitsdirektor Meyer schilderte dann Erlebnisse von verkehrswidrigem Benehmen auf der Straße, besonders auf der Autobahn. Er berichtete, was er in der Woche zuvor festgestellt hatte, als er viermal die gleiche Autobahnstrecke von jeweils 750 Kilometer fahren mußte. Eine Situation werde er niemals vergessen, sagte er: Über eine Strecke von etwa hundert Kilometer seien sie viermal von der gleichen Autofahrerin rechts überholt worden. Grauenvoll seien die Bilder der Unfälle, die man dabei Tag für Tag erleben müsse, die Trümmer der zerstörten Autos, der Anblick der Verletzten und Getöteten. Diese Erlebnisse könne man nicht vergessen.

Und während er dies berichtete, wußte er noch nicht, daß in der gleichen Stunde da die Versammlung in Hamborn stattfand, auf der Autobahn bei Wiesbaden ein Mitarbeiter der ATH mit seiner Familie auf der Fahrt in den Urlaub schwer verunglückte und dabei zwei Insassen seines Autos zu Tode kamen:

- „Täglich erleben wir solche Katastrophen, jeden Tag lesen wir Warnungen und Mahnungen in den Zeitungen. Es geht nicht um die Sicherheit am Arbeitsplatz im Betrieb allein. Wir müssen erkennen, daß wir ständig in Lebensgefahr sind, wenn wir die Gefahren außer acht lassen. Die Tragik, die jeder Unfall für den Mitarbeiter und für die Familie mit sich bringt, muß uns allen eine dringende Warnung sein. Es geht um den Menschen — nur gemeinsam können wir ihn vor den Gefahren schützen.“

Betrieb	Juli 1958		Juli 1957	
	Betriebsunfälle	Wege- u. Sportunfälle	Betriebsunfälle	Wege- u. Sportunfälle
1. Hochofenwerk	8	1	10	—
2. Thomaswerk	7	—	7	—
3. SM-Stahlwerke	4	—	12	—
4. Block- und Profilwalzwerke	4	—	3	—
5. Zurichtung	12	1	13	—
6. Breitbandwerk	14	4	1	—
7. Maschinen-Abteilung	18	2	21	2
8. Elektro-Abteilung	14	2	9	—
9. Werkstatt für Bergbau- und Hüttenbedarf	6	—	1	—
10. Stahlbauwerkstatt / Neubauabteilung	—	—	—	—
11. Bauabteilung	9	4	2	1
12. Thomasschlackenmühle	2	—	—	—
13. ff. Steinfabrik	3	—	—	—
14. Ausbildungswesen	—	—	3	—
15. Verschiedene Betriebe	7	2	13	2
	108	16	95	5



Ingenieurhaus aus Stahl und Glas

Neubau- und Bauabteilung erhielten ein neues Bürogebäude

In den letzten Monaten waren die Möbelwagen oft — und gern — gesehene Gäste bei der ATH: Die Neubau- und die Bauabteilung konnten das neue Ingenieur-Haus an der Franz-Lenze-Straße beziehen. Inzwischen sind auch die Abteilungen Einkauf und Rechnungsprüfung aus der Hauptverwaltung dorthin übersiedelt und haben hier neue Büroräume erhalten. Baumeister Hans Schneider von der Bauabteilung, unter deren Leitung das neue Gebäude entstand, berichtet hier über das neue Haus.

gebäudes an Tor 1 mußte die Arbeit oft in unzulänglichen Büroräumen geleistet werden. Diesen Notwendigkeiten und dem steigenden Raumbedarf der Verwaltung mußte Rechnung getragen werden. Deshalb entschloß sich der Vorstand im Jahre 1956 zum Neubau eines Bürogebäudes an der Franz-Lenze-Straße.

Die Wahl des Standortes des Ingenieur-Hauses an der Franz-Lenze-Straße muß als gut bezeichnet werden. Die Nähe der Hauptverwaltung und der Produktionsstätten gewährleistet eine gute Zusammenarbeit.

EIN MODERNES GESICHT erhielt der Verwaltungsbereich der Hütte an der Franz-Lenze-Straße durch den dreigeschossigen Neubau für Neubau- und Bauabteilung. Die Bauweise aus Stahl, Glas und Beton haben dem neuen Gebäude im Volksmund den Namen „Aquarium“ gegeben. Im Hintergrund links zeigt die Luftaufnahme die Neubauten für Chemisches Labor und Technische Versuchsanstalt, die bald bezogen werden können.

menarbeit. Der Vorentwurf und der endgültige Entwurf des Neubaus sind ein Werk des Prof. Gerhard Weber, Architekt BDA, Frankfurt/M. Ihm oblag auch die künstlerische Oberleitung beim Bau.

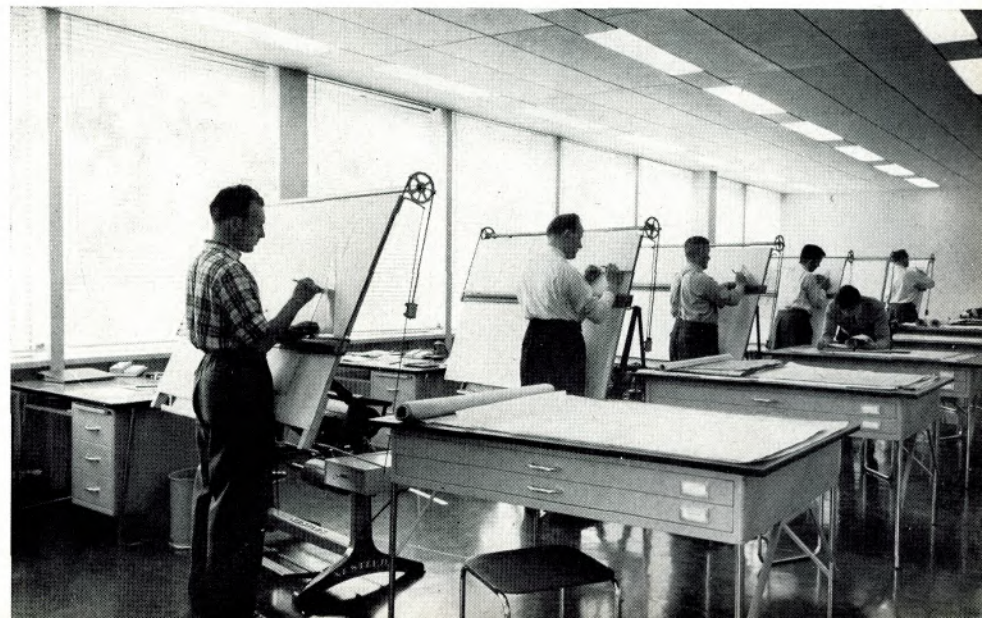
Verwaltungshaus im Grünen

Was ist zur Architektur des Gebäudes zu sagen? Auch unter Bauleuten wird oft ausgesprochen, daß sich „über Archi-

Einer der modernen Arbeitssäle der Neubau-Abteilung im Ingenieur-Haus

In unserer Werkzeitung wurde schon oft über den Wiederaufbau der Hütte geschrieben. Dabei wurde an die Zeit der Entrümmung und an die ersten Maßnahmen zur Beseitigung der Kriegsschäden erinnert sowie an die Schwierigkeiten bei der Wiederaufnahme der Produktion. Die gesteckten und erreichten Einzelziele des Wiederaufbaues wurden aufgezeigt — denken wir etwa an den Bau der Blockstraßen, der Warmbreitbandstraße, des Kaltwalzwerkes, des Siemens-Martin-Werkes I und schließlich an das Erreichen der Stahlkapazität der Vorkriegszeit. Heute kann nun auch über den Neubau eines Bürogebäudes, des Ingenieur-Hauses der ATH, berichtet werden.

Der Wiederaufbau der Hütte hat insbesondere auch an die Planer, Ingenieure und Konstrukteure größte Aufgaben gestellt. Infolge der Zerstörung des Büro-





Ein Büro der Einkaufsabteilung im neuen Verwaltungshaus

tektur streiten läßt". Diese oder ähnliche Worte werden wohl nie verstummen, insbesondere nicht über den Ausdruck und den Inhalt des vom Architekten geschaffenen Werkes. Im vorliegenden Fall dürfte jedoch Einmütigkeit darüber bestehen, daß es dem Architekten gelungen ist, die Verwendung von Stahl — also das Erzeugnis der Hütte — als Baustoff auch in der Außengestaltung in guter Form zu zeigen und zugleich auch die Tätigkeit der im Gebäude Schaffenden anzusprechen. Als besonders gut ist die Formgebung des massigen Baukörpers in Verbindung mit dem Grün der Umgebung anzusehen. Dies wird vor allem dann deutlich zu erkennen sein, wenn die letzten Spuren des Bauens beseitigt und vorgesehene Anlagen geschaffen sind. Die Aufständigung der drei Obergeschosse, der freie Durchblick

im Bereich des Erdgeschosses, läßt die Baumasse leicht und gefällig erscheinen. Das Gebäude bietet dem Beschauer Überraschungsmomente und hält ihn an, seine Blicke länger verweilen zu lassen.

Von Interesse dürften einige konstruktive Einzelheiten sein. Nachdem man sich für das Gebäude in der jetzigen Form und Gestaltung entschieden hatte, erforderte die konstruktive Durchbildung besondere Überlegungen und zwar im Hinblick darauf, daß unter dem Standort des Hauses der Bergbau umgeht und Sicherungsmaßnahmen gegen Bergschäden unbedingt notwendig waren.

Im Bergschädengebiet werden in der Regel größere Gebäude durch Fugen im Abstand von höchstens 30 Meter getrennt. Das Bürogebäude hat eine Länge von rd. 58 Meter. Die Anordnung einer Fuge

war bei der Eigenart der Gestaltung des Gebäudes jedoch nicht möglich und nach einer Reihe von Überlegungen wurde folgende Lösung gefunden:

Der Mittelteil des Gebäudes — drei Felder der Hauptstützen —, der im Erdgeschoß die Eingangshalle enthält, wurde als steifer Kasten ausgebildet; die beiden Stützenfelder rechts und links davon mit den überkragenden Teilen — die im Erdgeschoß nur die drei Obergeschosse tragenden Stützen zeigen — wurden an den steifen Mittelteil angebunden. Die im Erdgeschoß rechts und links der Eingangshalle freistehenden Stützen sind als Pendelstützen anzusehen.

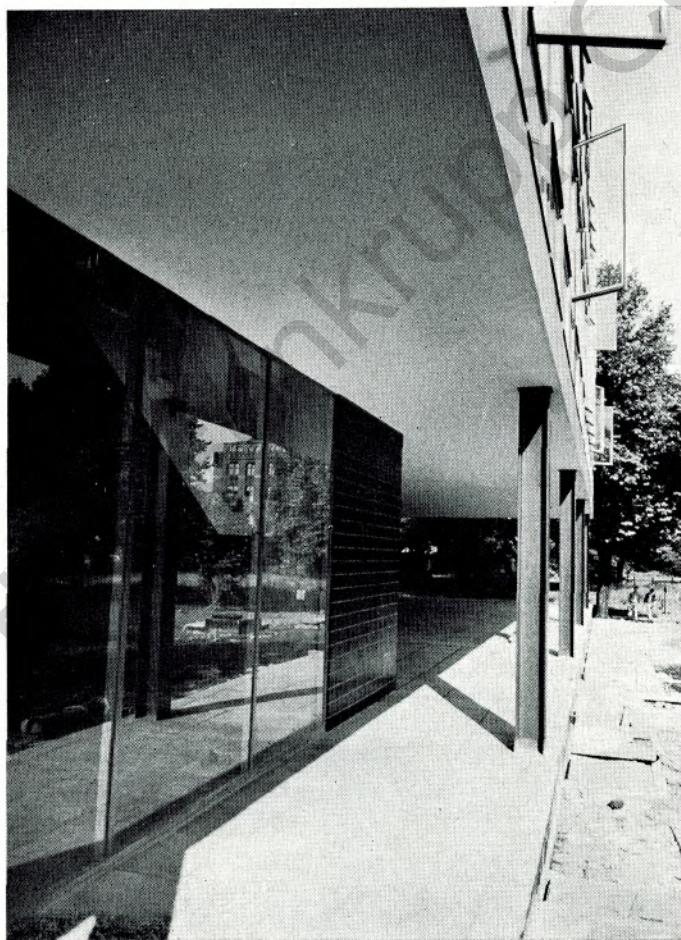
In ähnlicher Form wurde das in Stahlbeton ausgeführte Kellergeschoß ausgebildet. Unter der Eingangshalle besteht das Kellergeschoß ebenfalls aus einem steifen Kasten, der zudem noch zweiflächig gelagert wurde, um klare statische Verhältnisse zu schaffen. Die Keller- teile beiderseits des steifen Mittelteiles stehen auf Zerrplatten, die an den Mittelteil angebunden sind.

Haus steht immer gerade

Die freistehenden Pendelstützen des Erdgeschosses sind außerdem so ausgebildet, daß sie ohne großen Aufwand um ein bestimmtes Maß gehoben und gesenkt oder auch seitlich verschoben werden können. Bei auftretenden Bergsenkungen und damit unter Umständen verbundenen Schiefstellungen des Gebäudes können also die auf den freistehenden Stützen ruhenden Gebäudeteile ausgerichtet werden.

Mancher wird die Frage stellen, wie die erheblichen auf das Gebäude wirkenden horizontalen Kräfte (Windkräfte) aufgenommen und in das Fundament geführt werden. Wie schon erwähnt, ist die Stahlkonstruktion des Mittelteiles steif ausgebildet. Alle Windkräfte der Obergeschosse werden in die Erdgeschoßdecke geleitet und von dort durch die Stahlverbände des Erdgeschosses im Bereich der Eingangshalle in den Keller, also das Fundament, übertragen.

Hier noch einige technische Angaben: Das Gebäude enthält 60 Büroräume und Zeichensäle mit insgesamt rd. 1800 Quadratmeter Nutzfläche. Die Stahlkonstruktion hat ein Gewicht von rd. 300 Tonnen, an Fensterfläche sind etwa 900 Quadratmeter vorhanden.



„Auf Stelzen“ steht das neue Ingenieur-Haus unserer Hütte, wie unser Foto (links) deutlich zeigt. Die Glasfront der Empfangshalle gewährt einen unbehinderten Blick von der Straße bis in den Park hinter dem Ingenieur-Haus, in dem diese Aufnahme entstand. In den Scheiben der Empfangshalle spiegelt sich das alte Verwaltungsgebäude — RECHTS: Wie hier in der Neubau-Abteilung durch die Mitarbeiter Theodor Bienen, Edith Kehr und Manfred Kambert (von rechts nach links) mußten in allen neuen Büros die Akten mit großer Sorgfalt in die Schränke eingeordnet werden



Foto - Ausstellung

ATH · VIET-NAM

180 Bilder zeigen die
exotische Welt des Fernen Ostens

Seit der Wiedergründung der „FOTO-GRUPPE ATH“, der Fotogemeinschaft der August Thyssen-Hütte, sind nun schon fast vier Jahre vergangen. Zum ersten Male zeigen die Mitglieder jetzt ihre Bilder der Öffentlichkeit.

Am Sonntag, dem 28. September, wird um 11 Uhr im Sportheim in der Franz-Lenze-Straße eine Ausstellung der Fotogruppe eröffnet. Sie dauert bis zum Sonntag, dem 5. Oktober, und ist täglich von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Jeden Tag um 18 und 19 Uhr findet außerdem in den Ausstellungsräumen eine Vorführung der besten Farb-Dias statt. Dabei wird eine farbige Bilderreihe „Vom Werdegang des Stahls“ gezeigt. Auch hierzu ist der Eintritt frei.

Als besonderen fotografischen Leckerbissen kann die Fotogruppe aber den Belegschaftsmitgliedern der ATH sowie allen interessierten Hambornern zusammen mit den Bildern die Ausstellung „Foto-Amateure aus Viet-Nam stellen aus“ zeigen. 180 künstlerisch hochstehende, schöne und lehrreiche Fotos aus dem jungen Staat in Hinterindien beweisen das hervorragende Können dieser Amateure, die zum Teil mit allereinfachsten technischen Mitteln arbeiten. Außerdem lernen wir den exotischen Reiz der Landschaft sowie vieles von der Lebensart der Menschen dort kennen. Fotografen und Nicht-Fotografen werden aber vor allem von der Schönheit der Bilder ergriffen sein.

Die Fotogruppe freut sich, daß sie den Hambornern diese Wanderausstellung zeigen kann. Die Möglichkeit hierzu verdankt sie den Lichtbildfreunden der Volkshochschule in Mönchen-Gladbach, durch deren Initiative diese Sammlung schöner Bilder überhaupt erst ihre lange Reise nach Deutschland angetreten hat. In Mönchen-Gladbach war sie im April dieses Jahres ausgestellt. Es ist zu hoffen, daß sie noch in vielen anderen Städten gezeigt werden kann.

Für die Ausstellungswoche in Hamborn sind alle Mitarbeiter der Hütte mit Freunden und Verwandten recht herzlich eingeladen. Ein zahlreicher Besuch wird die Fotogruppe besonders freuen.

Hans-Joachim Stengert



„Ein Boot kämpft gegen die Brandung“ nannte der vietnamesische Foto-Amateur dieses Bild, das den Hauch der fernen Welt meisterhaft eingefangen hat. Es ist auf der Foto-Ausstellung zu sehen

ATH stellte Pferdeställe

zum Reitturnier im Hamborner Stadion

Das Hamborner Stadion war Mitte Juli erneut Schauplatz schöner Leistungen im Pferdesport. Der Reitverein Hamborn bot im Rahmen der Duisburger Woche eine Veranstaltung, die man nicht alltäglich erleben kann. Denn die Schwierigkeiten liegen nicht zuletzt in der Beschaffung von Unterkünften für die vielen Pferde, da eigentliche Stallungen beim Stadion nicht zur Verfügung stehen.

Auch in diesem Jahr war die ATH Helfer in der Not. In der alten Zimmerei bei Tor 2A, im alten Speiseraum bei Tor 7, im Kellerraum des noch im Rohbau befindlichen Belegschaftshauses beim Kaltwalzwerk und in den unmittelbar daneben gelegenen Autoschuppen der Breit-

bandabteilung hörte man an diesem Wochenende das heute so selten gewordene Wiehern von Pferden. Sie ließen sich hier ihren Hafer genau so gut schmecken wie im heimischen Stall. Insgesamt konnten 164 Pferde im Werksgelände untergebracht werden.

Unter den Pferden waren sehr bekannte Namen mit noch prominenteren Reitern: so Hannelore Weygand, die Medaillengewinnerin von Stockholm, mit ihrem Pferd „Perkunos“, dazu gehörten Alwin Schöckemöhle, sowie die erfolgreichen Nachwuchsreiter Walter Schmidt und Klaus Pade, die Pferde der Herzogin von Croy ritten.

Für manche Hüttenmänner, soweit sie Schrebergärtner sind, hatte die Einquartierung übrigens noch eine andere Seite: am Montagmorgen gab es für ihre Gärten eine Portion dampfender Pferdeäpfel.

Das Mitglied des Aufsichtsrates unserer ATH, Bankdirektor Friedrich Simon von der Bank für Gemeinwirtschaft in Düsseldorf, stellte uns diesen Beitrag zur Verfügung.

Als vor etwa einem Jahr der Gemeinschaftsdienst der Boden- und Kommunalkreditinstitute im Rahmen einer Marktuntersuchung feststellte, daß von jeweils vier Befragten nur einer eine hinreichend genaue Antwort auf die Frage „Was ist ein Pfandbrief?“ geben konnte, wurde wieder einmal so recht deutlich, welche Unkenntnis in weiten Kreisen unseres Volkes über Wesen und Arten der Wertpapiere herrscht. Das ist in mancher Hinsicht betrüblich. Der Besitz von Wertpapieren bietet nämlich verschiedene Vorteile, deren Wahrnehmung nicht einem verhältnismäßig kleinen Kreis Eingeweihter vorbehalten bleiben sollte.

Es ist zwar richtig, daß man mit den Eigenheiten der Wertpapiere vertraut sein muß, wenn man sie erwerben und unter Berücksichtigung der eigenen Verhältnisse den rechten Nutzen aus ihnen ziehen will. Die Wesensmerkmale der verschiedenen Wertpapierarten aber sind für den Nicht-Kaufmann längst nicht ein Buch mit sieben Siegeln, wie vielfach angenommen wird. Eine ganze Reihe von Wertpapieren ist für die Allgemeinheit ohnehin wenig interessant, weil sie in ihrem Wesen eindeutig in die Sphäre der Geschäftsleute gehören (zum Beispiel Wechsel).

Geld von vielen für Großprojekte

Die zur längerfristigen Anlage von Geld geeigneten Wertpapiere sind in ihrer rechtlichen Ausgestaltung ziemlich unkompliziert. Soweit sie täglich an der Börse gehandelt werden, das heißt also jederzeit erworben und wieder verkauft werden können, nennt man sie auch Effekten. Diese Wertpapiere verdanken ihre Existenz dem Umstand, daß es zur Finanzierung von Millionenprojekten nicht möglich ist, einen Geldgeber zu finden, der allein die Geldsumme zur Verfügung stellen könnte. Die Aufbringung eines derartigen Kapitalbetrages ist nur möglich, wenn die Last auf viele Schultern verteilt wird. Der geeignete Platz, wo sich dabei Geldnehmer und Geldgeber — normalerweise unter Zwischenschaltung der Banken — gegenüber treten, ist der Kapitalmarkt, von dem die Wertpapierbörse nur einen Teil darstellt.

Das Wertpapier erfüllt im Grunde zwei Aufgaben. Es verbrieft einmal die Rechte, die der Geldgeber bei Zahlung der Kapitalsumme erwirbt. Nur wer im Besitz des Wertpapiers ist, kann diese Rechte ausüben, so etwa die festgelegten Zinsen beanspruchen oder an der Beschlussfassung in der Hauptversammlung einer Aktiengesellschaft teilnehmen. Zum anderen ermöglicht das Wertpapier, daß man diese Rechte durch Verkauf der Urkunde an einen anderen leicht übertragen kann, wobei der Erwerber den Marktwert (Börsenkurs) des Wertpapiers zahlt. Durch diese Regelung ist ein Sparer, der sein Geld beispielsweise in Industrie-Obligationen angelegt hat, nicht gezwungen, seinen Spargroschen solange festzulegen, bis die Gesellschaft mit der Rückzahlung ihrer Anleihe beginnt, was oft erst nach Jahrzehnten der Fall ist.

Obligationen — Anleihen — Aktien

Nun werden an der Börse recht unterschiedliche Wertpapierarten gehandelt, die den Besitzern dementsprechend voneinander abweichende Rechtsstellungen verleihen. All diese verschiedenen Wertpapiergattungen kann man in zwei große Hauptgruppen einteilen. Zur einen Gruppe gehören die Wertpapiere, die dem Besitzer einen schuldrechtlichen Anspruch gegen den Aussteller einräumen, also ein Schuldner-Gläubiger-Verhältnis begründen. Das sind die sogenannten Teilschuldverschreibungen, wie zum Beispiel die Industrie-Obligationen, die Anleihen öffentlicher Stellen und die Pfandbriefe. Diesen Wertpapieren ist gemeinsam,

daß ihr Besitzer ein Recht auf (feste) Verzinsung und Rückzahlung hat.

Anders ist das bei der zweiten Gruppe. Diese Wertpapiere — es handelt sich namentlich um Aktien — verbrieften Mitgliedschaftsrechte. Während bei einer Industrie-Obligation eine aufgenommene Schuldsumme in viele kleine Teilbeträge aufgespalten wurde, ist hier das Eigenkapital einer Gesellschaft und damit das Eigentum an der Unternehmung auf viele Einzelpersonen verteilt. Jeder Aktionär ist an dem Unternehmen entsprechend der Höhe seines Aktienbesitzes beteiligt; alle Aktionäre zusammen — und nur sie allein — sind juristisch die Eigentümer des Vermögens der Gesellschaft.

Höhere Verzinsung

Was den Erwerb von Wertpapieren auf den ersten Blick seit jeher reizvoll macht, ist die Tatsache, daß hier die Verzinsung im allgemeinen höher ist als auf einem Sparbuch. Zur Zeit werden beispielsweise auf normale Spareinlagen 3 Prozent vergütet, neu ausgegebene festverzinsliche Papiere haben demgegenüber im Augenblick einen Nominalzinsfuß von 6 Prozent. Da diese Papiere unter pari, das heißt zu weniger als dem aufgedruckten Nennwert auf den Geldmarkt gebracht werden, ist die Rendite (Verzinsung) praktisch noch höher.

Allerdings nimmt der Erwerber von festverzinslichen Papieren das dem Wertpapierbesitz eigene Kursrisiko auf sich, das in diesem Falle allerdings nicht so sehr groß ist. Industrie-Obligationen, öffentliche Anleihen und Pfandbriefe unterliegen nämlich im Vergleich etwa zu Aktien nur ganz unbedeutenden Kursschwankungen. Das ist der Grund, weshalb man festverzinsliche Papiere — neben Investment-Zertifikaten — all denjenigen empfiehlt, die Wertpapiere erwerben wollen, bisher aber nur mittels Sparbuch zu sparen gewohnt waren. Die große Schicht jener Sparer, die in früheren Zeiten auf Grund eines beträchtlichen Wertpapiervermögens ein „Renten“-Einkommen bezogen, besaß überwiegend diese festverzinslichen Titel.

Pfandbriefe „laufen“ Jahrzehnte

Die Unterschiede der Anlagemöglichkeiten innerhalb der Gruppe der festverzinslichen „Renten“-Werte sind vom Sparer aus gesehen nicht so sehr bedeutsam. Man pflegt hier die unterschiedliche Sicherheit des angelegten Geldes in Betracht zu ziehen. So gesehen gelten Pfandbriefe als die solideste Anlage. Die Pfandbriefe werden ja von den Hypothekenbanken ausgeben, die mit dem Erlös Hypothekendarlehen gewähren. Die Pfandbriefe sind somit durch diese Hypotheken, mittels deren das Realkreditinstitut gegebenenfalls verhältnismäßig leicht die Zwangsvollstreckung betreiben kann, gedeckt. Die Pfandbrief-Ausgaben laufen meist über mehrere Jahrzehnte; viele der in letzter Zeit aufgelegten Serien werden erst nach dem Jahre 2000 zurückgezahlt.

Natürlich kann man Pfandbriefe jederzeit an der Börse veräußern. Der Rückzahlungstermin spielt bei allen Rentenwerten nur insofern eine Rolle, als Anleger die ein festverzinsliches Wertpapier während seiner ganzen Laufzeit behalten, überhaupt kein Kursrisiko eingehen. Denn die Wertpapiere werden meist zu 96 bis 98 Prozent, also etwas weniger als zum Nennwert ausgegeben und ganz überwiegend zum Nennwert, oft sogar etwas höher eingelöst.

Durch Grundpfandrechte sind übrigens in der Regel auch die Teilschuldverschreibungen der Industrie gesichert; häufig haben Bund und Länder für diese Tranchen die Bürgschaften übernommen. Die Laufzeiten der Industrie-Obligationen sind kürzer als die der Pfandbriefe; sie erstrecken sich meist über 15 bis 20 Jahre. Noch kürzere Laufzeiten haben oft öffentliche Anleihen, also die Kapitalmarkt-Emissionen des Bundes, der Länder, der Städte, der Bundespost, der Bundesbahn und der Lastenausgleichsbank. Die sehr zahlreichen Stadtanleihen, die voriges Jahr aufgelegt wurden, laufen beispielsweise bis 1972.

Wie schon angedeutet, ist der Besitz von Aktien mit wesentlich größeren Risiken behaftet, als sie der Inhaber von festverzinslichen Wertpapieren kennt. Dafür bieten sich dem Aktionär allerdings auch größere Chancen. Als Miteigentümer ist der Aktionär mit dem Wohl und Wehe des Unternehmens eng verbunden. Seine Aktien sind, von ihm aus gesehen, unkündbar und es gibt nur ganz vereinzelt Aktiengesellschaften, die bei Eintritt bestimmter Bedingungen die Rückzahlung der Aktien vorsehen. In den übrigen Fällen wird auf eine Aktie lediglich dann etwas zurückgezahlt, wenn eine Gesellschaft in Konkurs geht. Allerdings werden dabei zunächst die Gläubiger, also auch die Inhaber festverzinslicher Wertpapiere, befriedigt. Erst dann erhalten die Aktionäre etwas, sofern überhaupt noch ein Rest verblieben ist.

Im Normalfall geht aber eine Aktiengesellschaft nicht in Liquidation, sondern erfüllt den Zweck ihrer Gründung auf unbegrenzte Zeit. Die Aktionäre werden am Geschäftsergebnis durch Dividenden beteiligt, die in guten Zeiten höher liegen, in schlechten Jahren niedrig sind oder gar ausfallen. Zudem wechseln die Dividendensätze je nach Geschäftslage von Gesellschaft zu Gesellschaft und Wirtschaftszweig zu Wirtschaftszweig. Nach den neuesten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes liegt die Dividende bei den 688 Gesellschaften, deren Aktien an der Börse gehandelt werden, im Durchschnitt etwas über 9 Prozent. Allerdings ist die Verzinsung für die Aktionäre in den meisten Fällen geringer, da die Dividende ja auf den Nominalbetrag der Aktie ausgeschüttet wird, für die Aktie jedoch in der Regel mehr als der Nennwert gezahlt werden muß. Bei einem Kursstand von 200 Prozent bringt eine Dividende in Höhe von 10 Prozent — läßt man einmal die Kapitalertragssteuer außer acht — also nur eine Rendite von 5 Prozent.

Aktienkurse

Außer der Dividende hat der Aktionär vor allem aber auch am Wertzuwachs der Unternehmung teil. Dieser Wertzuwachs kann mitunter sehr beträchtlich sein. In der ersten Phase des Wiederaufbaues in der Bundesrepublik beispielsweise, als Kapitalmarktmittel noch nicht in nennenswertem Umfang aufgenommen werden konnten, mußten die Neuinvestitionen auf dem Wege der Selbstfinanzierung bestritten werden. Das bedeutete, daß die Abnehmer der Produkte über einen entsprechend hohen Preis zur Finanzierung der Investitionen beitrugen, während das Eigentum an den neuen Anlagen ausschließlich den Aktionären zuwuchs. Entsprechende Kurssteigerungen waren die Folge. Inzwischen hat die Selbstfinanzierung zwar etwas an Bedeutung verloren, ist aber immer noch anomal hoch und wird natürlich nie ganz verschwinden. Für die Substanzerhöhung zu Gunsten der Aktionäre hat das die entsprechenden Konsequenzen. Allein dieser Umstand macht den Erwerb von Aktien sehr reizvoll.

Auch wenn die Aktionäre zur Investitionsfinanzierung beitragen und im Zuge einer Kapitalerhöhung junge Aktien zeichnen, kommen sie in den Genuß von Vorteilen, die bei anderen Geldanlagemöglichkeiten keine Parallelen haben. Die Verwertung der Bezugsrechte — ganz gleich ob sie zum Erwerb neuer Aktien ausgenutzt oder veräußert werden — bringt den Aktionären auf lange Sicht gesehen ebenfalls beträchtliche Vermögensgewinne.

Für kleine Sparer: Investment

Die großen Kursschwankungen, denen Aktien nun einmal unterliegen, machten die Anschaffung dieser Papiere für den kleinen Sparer bisher nicht empfehlenswert. Die Mittel des einzelnen reichen ja meistens nicht aus, Aktien verschiedener Gesellschaften gleichzeitig erwerben zu können, um auf diese Weise das mit der Anlage von Geld in einer einzigen Aktienart verbundene Risiko zu vermindern. Andererseits kann man nicht übersehen, daß allein die Aktie einen Wertpapierbesitzer am Wachsen und am Gewinn der Industrie teilhaben läßt. Aus diesem Grunde sind Investment-Gesellschaften gegründet worden, die auch dem kleinen Sparer — gewissermaßen durch einen Kunstgriff — die Möglichkeit bieten, sein Geld bei geringstmöglichem Risiko in Industriebeteiligungen anzulegen. Hierauf wird noch zurückzukommen sein.

EXPO 1958

Mit jungen Mitarbeitern der ATH
auf der Weltausstellung in Brüssel

Die „Expo“ — so nennt man die Brüsseler Weltausstellung 1958 schlicht in Belgien, indem man das Wort Exposition einfach verkürzt — machte schon lange vor der Eröffnung von sich reden. Denn in dieser Mammutschau wollten die 44 Länder, die sich in den Parkanlagen von Laeken bei Brüssel zusammengefunden haben, etwas von ihrer Art zu leben zeigen. Seit sich die zehn Tore der Ausstellung im April öffneten, ist Brüssel zu einer Art Treffpunkt der Welt geworden, wenn auch nur vorübergehend. Über 20 Millionen haben sie bis Ende August besucht.



DAS HAUS DER MONTANUNION auf der Brüsseler Weltausstellung ist einer der kühnsten Einfälle der Architekten, mit Stahl und Glas zu bauen; Das ganze Haus hängt mit dicken Stahlseilen an schweren Stahlträgern

Weil eine Weltausstellung nicht jedes Jahr stattfindet, hatte die Werkleitung der ATH 250 Lehrlinge, Kaufleute und junge Facharbeiter eingeladen, sich in dieser Schau zwei Tage lang umzusehen. Der Besuch sollte nicht nur den Gesichtskreis der

DIE DEUTSCHE „HOSTESS“ DORIS KLEIN, in vielen Sprachen gewandt und aus Essen gebürtig, führte die erste Gruppe der gewerblich-technischen Lehrlinge der ATH durch die Ausstellung; auf unserem Bild mit Ausbildungsleiter Jacobs und Betriebsleiter Schönheit



jungen Menschen erweitern und ihr kritisches Urteilsvermögen stärken; für einen Teil, für die Jungkaufleute und jungen Facharbeiter, war er eine Anerkennung der bei den Abschlußprüfungen gezeigten Leistungen.

An verschiedenen Tagen des Juli bestiegen Gruppen von jeweils etwa 40 jungen Menschen in Hamborn den Omnibus, der sie über Roermond nach Brüssel brachte. Die Abfertigung an den Grenzen ging sehr freundlich und reibungslos vonstatten. Sämtliche Zufahrtsstraßen nach Brüssel sind auf belgischem Gebiet durch Fähnchen-Schilder mit dem Expo-Stern gekennzeichnet. Großen Eindruck machen auch die in der belgischen Hauptstadt entstandenen neuen Autostraßen; ohne sie wäre der Ansturm der Autos zur Weltausstellung nicht zu bewältigen gewesen.

Schon ehe man den Stadtkern Brüssels erreicht, grüßt die Ausstellung den Besucher: Aus dem Häusermeer reckt sich das Atomium mit seinen neun Kugeln in den Himmel von Brabant. Das ganze Gebilde ist 102 Meter hoch, jede Kugel mißt 18 Meter im Durchmesser. Die Form der neun miteinander verbundenen Hohlkugeln des Atomiums ist die 150 milliardenfache Vergrößerung des kleinsten Bausteins der Materie, eines Kristalls.

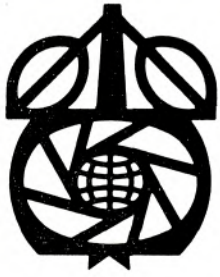
Ein Gewirr von Sprachen

Die Zeit ist für Besucher Brüssels kostbar; denn was geboten wird, ist recht umfangreich. Deshalb zeigte man den jungen Belegschaftsmitgliedern der Hütte zunächst die Pavillons, die besonders beachtenswert sind. Durch die „Porte des Grands Palais“ geht es in die Ausstellung. Drei Dinge bestechen vor allem: das Gewirr der Sprachen, das Gewühl der Menschen und Fahrzeuge und die Unzahl der Erinnerungsfotos, die hier gemacht werden.

Wer kennt all die Sprachen, die in diesem bunten Hin- und Her auf dem Place de Belgique mit seinem imposanten Wasserspiel und schönster Blumenpracht an das Ohr des Besuchers dringen? Erstaunlich, wie die Fahrer der Motor-Rischkas sich hier durchzufinden wissen. Und immer wieder Fotoapparate, besonders in der Nähe des Atomiums; niemand möchte dieses Bauwerk in seinen Erinnerungsfotos missen.

Erst nach einem längeren Rundgang erhält man den richtigen Eindruck von der Gesamtanlage der Weltausstellung, in der

Architekten aus aller Welt ihre kühnsten Einfälle verwirklichen durften. Brüssel gibt deshalb nicht nur eine Fülle von Eindrücken und Erlebnissen, sondern es fordert auch Mut zu kritischer Wertung beim Vergleich der gezeigten Leistungen.



Trotz der Strenge, mit der sich die Bundesrepublik an das Ausstellungsthema gehalten hat, wirkt über die äußere Form der Pavillons hinaus alles sehr aufgelockert. „So gibt Deutschland in einer humanen Bilanz ein Bild der Hoffnung, daß immer wieder zurückführt zu jenem Bilde vom Apfelbäumchen Martin Luthers...“, schrieb die Brüsseler Zeitung „Le Peuple“. Dieses bekannte Wort Luthers ist der deutschen Ausstellung auch als Leitwort vorangestellt: „Und wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen.“

Wiederscheit ist der deutschen Ausstellung auch als Leitwort vorangestellt: „Und wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen.“

Warmbreitbandstraße im Modell

Der deutsche Besucher freut sich, hier einem großen Strom von Menschen der verschiedensten Sprachen zu begegnen. Für unsere jungen Hüttenleute gab es darüberhinaus in der technischen Schau ein Wiedersehen mit der Warmbreitbandstraße der ATH. Sie wird hier als neun Meter großes Modell in durchsichtigem Plexiglas gezeigt. Während auf Fernsehschirmen oberhalb dieses Modells der eigentliche Arbeitsprozeß im Film zu sehen ist, und zwar gleichzeitig in den drei Sprachen deutsch, französisch und englisch, weisen Lichteffekte auf die betreffenden Stationen am Modell der Straße selbst hin.

Die deutsche Ausstellung, insgesamt gesehen ein gut gelungener Querschnitt durch das Nachkriegs-Deutschland, wird überragt von dem 50 Meter hohen Pylon der asymmetrischen Stahlhängebrücke, die mit einer Länge von 57 Meter den Fußgänger in das deutsche Gelände führt. Diese Brücke hängt an Seilen, die von der Westfälischen Union in Hamm, einer Tochtergesellschaft der Niederrheinischen Hütte, zur Verfügung gestellt wurden. Die Brücke ist das weithin sichtbare Merkzeichen der deutschen Ausstellung, bautechnisch und architektonisch einzigartig und besonders eindrucksvoll zugleich. Es wäre erfreulich, wenn es gelänge, dieses kühne moderne Bauwerk, das nach dem Ende der Ausstellung abgebaut wird, der Stadt Duisburg zu sichern — etwa im Bereich des Tierparks am Kaiserberg.

Was könnte unsere Hüttenleute mehr interessieren als die Probleme von Kohle und Stahl! Es ist daher kein Wunder, daß der Pavillon der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl der zweite Anziehungspunkt für sie ist. Seine Konstruktion aus Stahl und Glas scheint an sechs Riesenträgern mit



WIEDERSEHEN MIT DER BREITBANDSTRASSE feierten unsere Lehrlinge im deutschen Pavillon in Brüssel: Ein Plexiglas-Modell zeigt die gewaltige Anlage; der Werksfilm „Von der Bramme zum Breitband“ erläutert in drei Sprachen den Produktionsablauf.

Hilfe von Stahlkabeln ähnlich aufgehängt zu sein, wie dies bekanntlich auch bei „Haus Thyssenstahl“ auf der Industriemesse in Hannover der Fall ist. Unter dem Boden des Pavillons wurde übrigens eine komplette Kohlengrube angelegt — nicht zuletzt eine der zugkräftigsten Attraktionen der an Sehenswürdigkeiten nicht armen Weltausstellung.

Wenn man den Pavillon der Montanunion verlassen hat und noch einmal im weiten Rund der Parkanlagen von Laeken Umschau hält, erkennt man besonders stark, eine wie große und wachsende Rolle Eisen und Stahl spielen. Nur eine Zahl sei zum Schluß erwähnt: 50 000 Tonnen Stahl wurden allein bei den Bauten der Weltausstellung — zum großen Teil übrigens von deutschen Bauunternehmen errichtet — verwendet. Es ist zu hoffen, daß die an den Stahlbauwerken in Brüssel zu beobachtende Einheit von Architektur und Konstruktion beispielhaft sein wird für viele Bauwerke, die in den nächsten Jahren geschaffen werden.

gm

Lehrlinge urteilen: „Wir können ruhig ein wenig stolz auf unsere Hütte sein“

Was haben nun unsere Lehrlinge in Brüssel erlebt? Diese Frage stellte die Redaktion der Werkzeugzeitung Ausbildungsleiter Jacobs vom kaufmännischen Ausbildungswesen und Betriebsleiter Schönheit von der Lehrwerkstatt, die einzelne Gruppen der Lehrlinge nach Brüssel begleiteten. Sie stellen der Redaktion Berichte von Lehrlingen zur Verfügung, aus denen wir einige im Auszug abdrucken. Sie scheinen uns typisch zu sein für die Art, wie die Weltausstellung von diesen jungen Menschen gesehen und erlebt wurde.

weit über die Ausstellung hinausragen, gleichen riesigen Schmetterlingsflügeln und bilden die Kontergewichte zum Dach. Die äußere Form des britischen Pavillons ist von bizarrer Extravaganz. Das Bau-

werk gleicht Kristallen, die sich vergrößert haben, um vieles in sich aufzunehmen. Im Pavillon der USA ist man erstaunt, mitten in der Halle einen Teich zu finden, auf dem ein Ponton schwimmt.

UNTER GROSSFOTOS DER DEUTSCHEN STAHLINDUSTRIE ist auch die ATH vertreten: Die beiden linken Bilder zeigen einen Hochofen und die 250-t-Gießpfanne aus dem neuen SM-Stahlwerk

Vor der „Porte des Grands Palais“ flattern die Fahnen im Winde. Es ist ein herrliches Spiel, und manch einer hatte den Wunsch, die Völker der Erde möchten so zusammenstehen, wie hier die Flaggen allen Stürmen trotzen.

Die Besucher der Ausstellung werden hin- und hergerissen zwischen den Pavillons der einzelnen Länder, die sich gegenseitig an Spitzfindigkeiten in der Bautechnik zu übertrumpfen suchen. Der französische Pavillon zieht sie magisch an. Von Le Corbusier entworfen, besticht er durch seine eigentümliche Bauweise. Alles ruht auf einer einzigen Säule. Die seltsamen Konstruktionen, die vom Dach aus



... denn mer rigge mit 'nem Esel op de Drachenfels

Dieses Lied konnten Ende Juli sechs Lehrlinge anstimmen, als sie auf Esels Rücken saßen und — während ihre Kollegen zu Fuß gehen mußten — den steilen Weg zum Drachenfels hinaufreiten durften. Sie waren die Glücklichen aus zwei Lehrlingsgruppen, die sich vor dem Besuch von Gräfin Zichy de Thyssen in Tester Berge besonders eingesetzt hatten und deshalb alle zusammen eine Fahrt ins Blaue unternahmen. Sie kamen aus einem regenverhangenen Ruhrhimmel in eine sonnenüberstrahlte Mittelrhein-Landschaft, aber sie brachten auch selbst die Sonne frohen Jungenlachsens mit. Viel Freude hatte



schon gemacht, unterwegs den Tipzettel auszufüllen und das Ziel der Fahrt zu erraten. Der ulkigste Tip lautete Nassau, wobei man nicht recht wußte, welches Nassau eigentlich gemeint war. Zwei von den sechzig Jungen trafen ins Schwarze, der eine mit Königswinter, ein anderer vorsichtiger mit Siebengebirge.

Eine Bootsfahrt auf dem Rhein war die erste Überraschung, die in Königswinter auf die Gruppe wartete. Dann ging es — auf Schusters Rappen, für die sechs Glücklichen auf Esels Rücken — hinauf auf den Drachenfels. Es war vieles ohne Programm und daher sehr aufgelockert. Nach dem Abendessen auf der Insel Grafenwerth gab es viel Freude, als einer der Lehrlinge auf seiner Gitarre spielte und der Kreis dabei größer wurde. Englische Schülerinnen, die hier ihre Ferien verbrachten, waren mit den Lehrlingen der ATH plötzlich eins — junge Menschen, für die der Unterschied der Muttersprache keine Rolle spielte. Man verstand sich auch so.

Hübsche Mannequins zeigen hier die neueste amerikanische Mode auf dem Laufsteg. Über einen von Blumen eingefassten Weg gelangt man zum amerikanischen Theater. Wenn man Glück hat, erhält man Karten und kann sich ein Musical mit Broadway-Besetzung ansehen.

Franz-Josef Schetter, Hüttenjungarbeiter

ATH-WERKSFILM FÜR DIE BESUCHER

Trotz vieler Kritik finden wir unseren, den deutschen, Pavillon nicht langweilig. Ein wenig stolz werden wir, als ein Modell unserer Warmbreitbandstraße und unseres Kaltwalzwerkes in unser Blickfeld kommt. Und was sehen wir noch zu unserer Überraschung? Auf dem Fernseh-Schirm läuft unser Werksfilm „Von der Bramme zum Breitband“. Ich glaube, wir können ruhig ein wenig stolz auf unsere Hütte sein.

Auch sonst hinterläßt unser Pavillon einen guten Eindruck. Wir fallen diesmal nicht durch Sensationen auf, sondern durch unsere Schlichtheit, Sauberkeit und Übersichtlichkeit. Der deutsche Pavillon wurde nach dem lobenswerten Grundsatz „Mehr sein als scheinen“ aufgebaut.

Hans-Jürgen Schumacher, Maschinenschlosser

RUMMELPLATZ ODER WELTSCHAU?

Wer wenig Zeit mitgebracht hat und sich nur ein oberflächliches Bild machen kann,

dem wird die Ausstellung als ein riesiger Weltrummelplatz vorkommen — mit monumentalen, waghalsig konstruierten und in allen Formen sich zeigenden Pavillons, umgeben von einer verwirrenden Fülle blühender Blumen, sprudelnder Wasserspiele und bunter Flaggen, zwischen denen sich quirlende Menschenmassen zu Fuß, in Motor-Rikschas und Rundfahrbussen bewegen, die Luft gefüllt vom Klang der Glockenspiele und der manchmal etwas schwermütigen Musik aus hunderten von Lautsprechern. Darüber die weithin sichtbaren Kugeln des Atomiums, des Wahrzeichens der „Expo“. Und zum Schluß die Verkaufsbuden mit ihren Souvenirs ...

Wer jedoch im Besitz der beiden wichtigsten Faktoren ist, nämlich von Zeit und Geld, für den kann die Ausstellung zum wirklichen Genuß werden, dem zeigt sie sich schon nach den ersten Eindrücken als wohldurchdachte und gelungene Weltausstellung, die nicht einmal so sehr die Welt von morgen als vielmehr die Welt von heute mit ihren ringenden Mächten und Ideen zeigt. Denn jede Nation ist bestrebt, ihre augenblicklichen Probleme und Erregenschaften, vor allem ihren Lebensstandard, zu zeigen — eine „Welt von Morgen“ wie zum Verweilen geschaffen. Aber nicht jeder verläßt die Ausstellung

mit diesem optimistischen Gefühl, nämlich die nicht, die den vatikanischen Pavillon besichtigt haben. Hier wird die Not und das Elend der Menschheit gezeigt und wie gefährlich es ist, sich in Sicherheit zu wiegen.

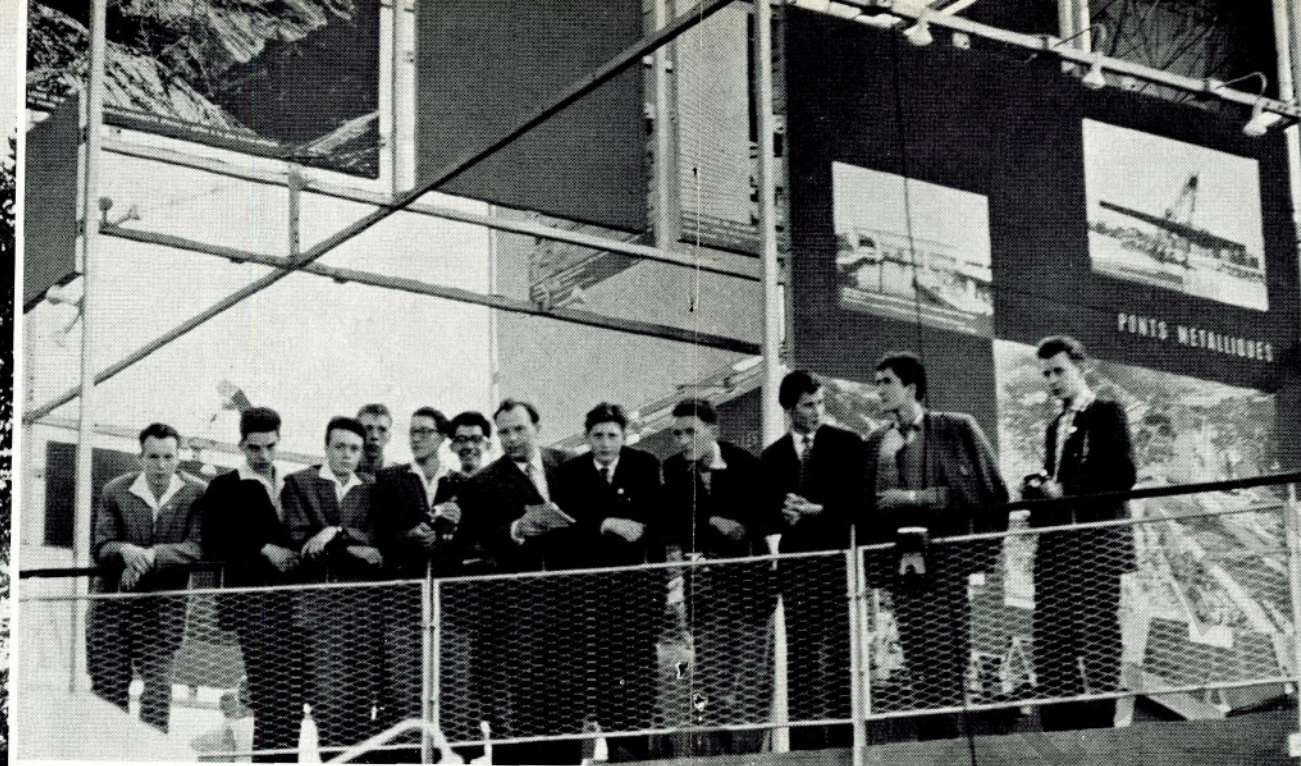
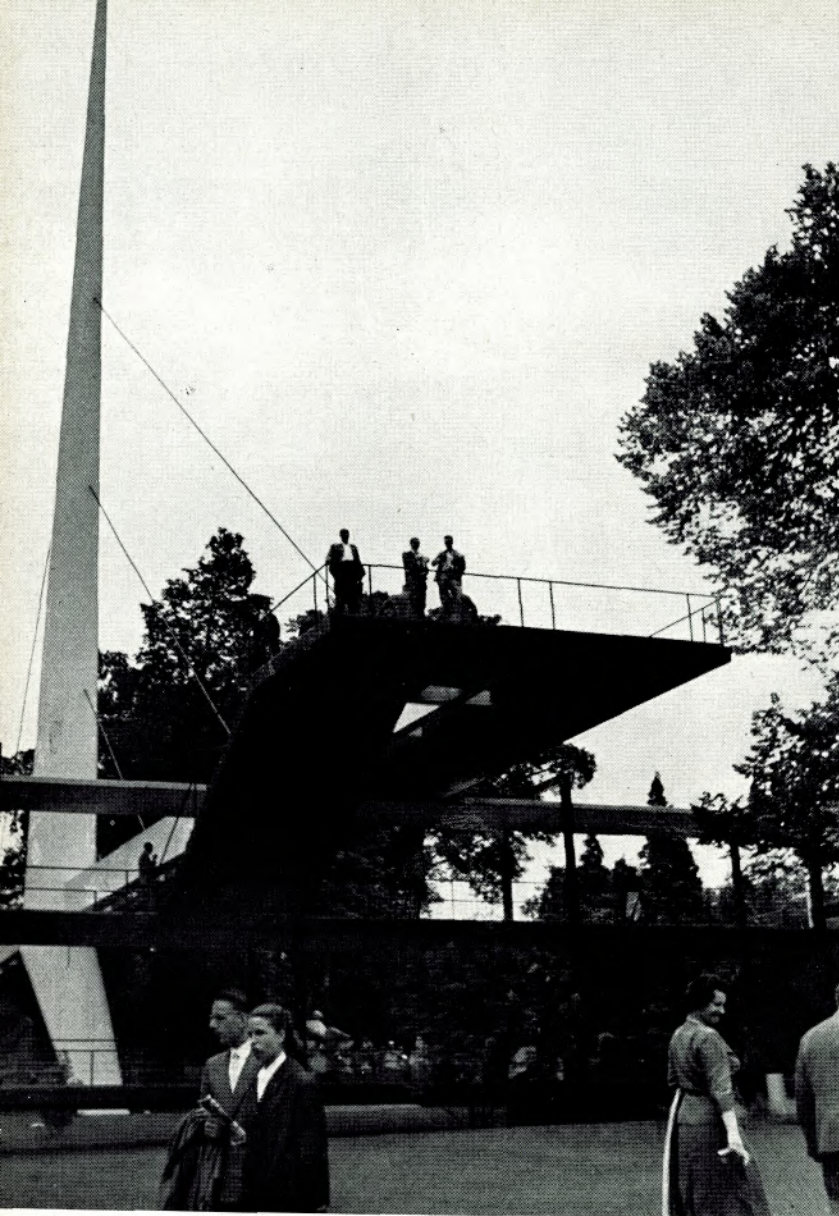
Alois Breiing, Maschinenschlosser

HARMONIE VON NATUR UND TECHNIK

Was mir am besten gefallen hat, war die Anlage und Anpassung der einzelnen Bauten und Konstruktionen an die Umgebung. Die Gebäude stehen nicht wie Gegenstände aus Stahl, Glas und Beton an ihren Plätzen, sondern passen sich harmonisch in die Natur ein. Parks, lange Alleen und riesige Blumenflächen gaben den Eindruck, als wäre hier nur nach und nach eine supermoderne Stadt entstanden. Überall trifft man noch natürliche Wasserläufe und uralte Baumgruppen. Viele Länder wie Japan, Thailand oder der Iran konnten ihre Ausstellungsanlagen so in der von der Natur aus gegebenen Umgebung im Wald, an sanften Hängen oder Wasserläufen aufbauen und den Besuchern ein nahezu lebensechtes Bild ihrer Heimat geben.

Die Brüsseler Weltausstellung, so glaube ich, war für alle ein großes Erlebnis.

M. Bastan, Maschinenschlosser



EXPO 1958 Fünfzig Meter hoch ragt der Pylon der Fußgängerbrücke in den Himmel — weithin sichtbares Kennzeichen der deutschen Abteilung auf der Weltausstellung in Brüssel. Dieses technisch und architektonisch neuartige Bauwerk, das die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie lieferte, ist der meist bewunderte deutsche Beitrag in Brüssel (linkes Bild) — Viel zu sehen gab es für 250 Lehrlinge sowie Jungkaufleute und junge Facharbeiter unserer Hütte bei einem zweitägigen Besuch (oben Mitte) — Blumen, Wasserspiele und Atomium, hier vereinen sich Natur und Technik zu einer großen Harmonie (rechts) — An den Wasserspielen (unten links) lagern sich Menschen aus vielen Ländern der Erde, ermüdet nach einem stundenlangen Rundgang durch die Häuser der Nationen, im Bilde rechts der sowjetische Pavillon. — Ihm gegenüber auf der anderen Seite des Wasserrunds erhebt sich die Ausstellung des Vatikans. Die moderne Kirche wird von einem hohen Betonturm überragt, im Vordergrund eine überlebensgroße Statue des Papstes — Zwei ATH-Lehrlinge vor dem deutschen Pavillon in einem landschaftlich besonders reizvollen Winkel des Ausstellungsparks — Nach dem Bild unten rechts, das am Rande der Weltausstellung entstand, scheinen für dieses junge Paar die eigenen Probleme offensichtlich wichtiger zu sein als die großartige Schau, die ihr die Nationen der Erde bei der „Expo 1958“ bieten.



Seine Stimme erfreute wieder viele

Karl Ridderbusch zum zweiten Mal beim Ruhrorter Hafenkonzert dabei

Ein grauer Himmel lag über den Duisburg-Ruhrorter Häfen, als am Sonntag, dem 3. August, morgens um sechs Uhr mit dem Duisburger Hafenlied das schon zur Tradition gewordene Ruhrorter Hafenkonzert eingeleitet wurde. Der Mann, der alltags zuvor in der Arbeiterannahme unserer Hütte seine alltägliche Arbeit leistet, stand nun zum zweiten Mal bei einem Hafenkonzert vor dem Mikrophon und sang — begleitet vom Werksorchester der Bergwerksgesellschaft Walsum unter Leitung von Hans Borghoff — das Hafenkonzert an. Es war Karl Ridderbusch, den die Werkzeitung der Belegschaft als einer ihrer Mitarbeiter und jungen Sänger mit großer Zukunft bereits im letzten Herbst vorstellen konnte.

Ungeachtet des nicht gerade sommerlichen Wetters hatten sich viele Schaulustige an

der Schifferbörse eingefunden, unter ihnen auch manche Werksangehörige unserer Hütte. Nun, ihr Applaus und ihre Gesichter sagten ganz eindeutig, daß sie auf ihre Kosten kamen — wie sicherlich viele Tausende, die trotz der frühen Stunde an den Lautsprechern lauschten.

Ganz unerwartet blieb es nicht beim Gesang von Karl Ridderbusch, sondern er wurde auch vom Sprecher dieser Sendung, Walter Erasmí, am Mikrophon vorgestellt und kurz interviewt. Dabei blieb Ridderbusch der, wie ihn seine Mitarbeiter kennen — dankbar all denen, die seinem ernstesten Streben Interesse und Förderung entgegenbringen. Wie sehr er auch bei diesem Hafenkonzert seine Sache ernst nahm, bewiesen nicht zuletzt die vier von ihm gesungenen Lieder.



Walter Erasmí vom Westdeutschen Rundfunk unterhält sich mit Karl Ridderbusch während des Hafenkonzerts vor dem Mikrophon

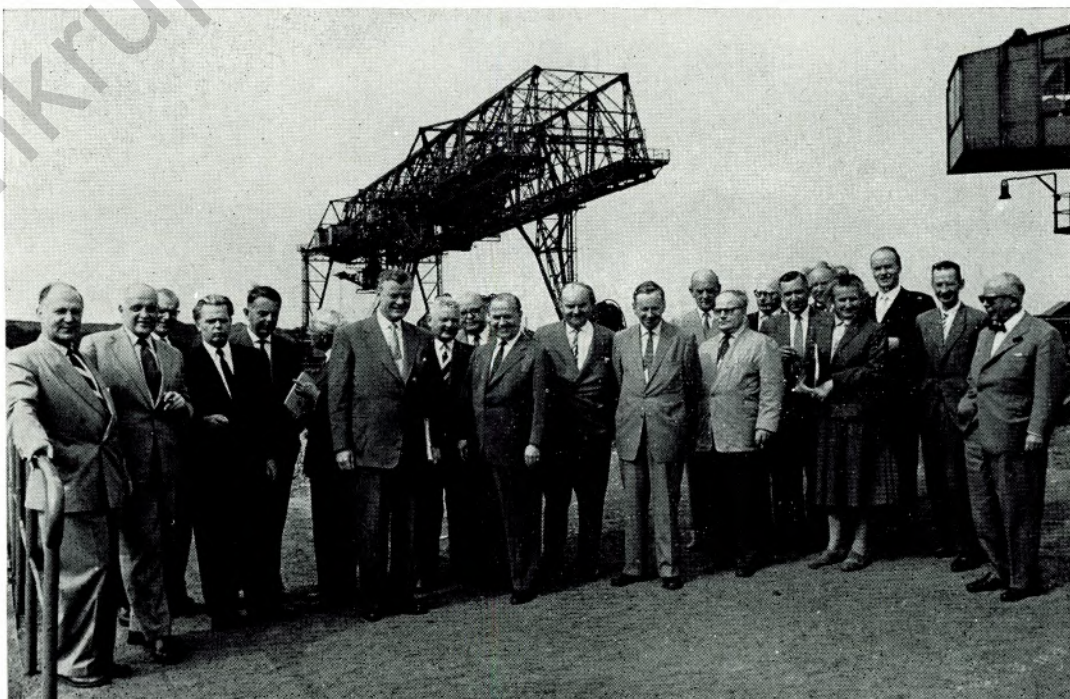


6700 vor dem Röntgenschirm

Seit 1950 werden die Belegschaftsmitglieder der August Thyssen-Hütte alljährlich von der Röntgen-Reihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie geröntgt. Die Teilnahme an diesen wertvollen Untersuchungen ist vor allem deshalb so wichtig, weil die fachärztliche Auswertung Erkrankungen der Brustorgane, soweit sie sich röntgenologisch darstellen, schnell erkennen lassen, so daß Hilfe möglich wird. An der diesjährigen Untersuchung Mitte Juli nahmen 6768 Mitarbeiter der Hütte teil, das sind — Urlauber und Kranke abgerechnet — rd. 81 Prozent der Belegschaft, ein erfreuliches Ergebnis.

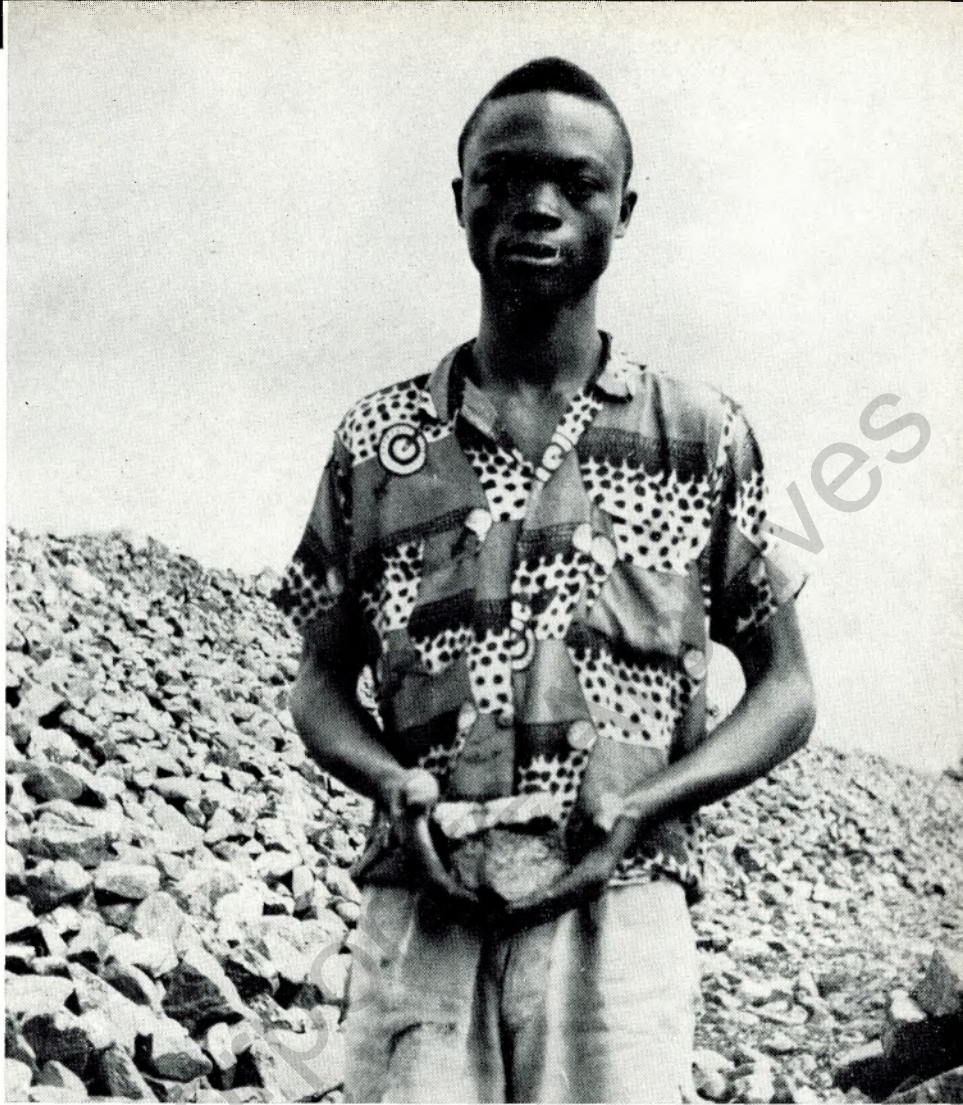
TH Aachen zu Besuch

Der Senat der Technischen Hochschule Aachen unter der Führung des Rektors, Prof. Dr. Jung, und die Mitglieder der Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen weilten Mitte Juli zu einer Besichtigung bei der ATH. Unter der Führung von Bergassessor a. D. Dr. Sohl und Hüttendirektor Dr. Michel besichtigten sie vor allem die neuen Anlagen unseres Werkes. Unser Bild zeigt den Empfang am Hafen Schwelgern, siebter von links Prof. Dr. Jung



Wir holen 14 000 t Eisenerz aus Monrovia

Die August Thyssen-Hütte hatte kürzlich hohen Besuch aus Westafrika. Der Minister für öffentliche Arbeiten von Liberia, Buchanan, besichtigte unser Werk. Und kurz danach weilte auch der stellv. Chefredakteur der offiziellen Zeitung Liberias, Julius Adighibe vom „Liberian Age“, in Hamborn. Sie kamen aus einem Lande, das der jüngste Frachter der ATH „Fritz Thyssen“ bis Ende August fünfmal angelaufen hat, um jeweils 14 000 Tonnen liberianische Eisenerze für unser Werk zu holen. Das Redaktionsmitglied der Werkzeugzeitung Günter Meyer beendet heute seine Berichte über eine Reise mit M/S „Fritz Thyssen“ nach Westafrika. Der letzte Beitrag schilderte die Fahrt nach Liberia bis kurz vor Ankunft in Monrovia.



Stolz zeigt dieser Liberianer im Hafen Monrovia ein Stück Eisenerz aus den Gruben von Bomi Hill. Für ihn und viele andere in Liberia bedeuten Erzabbau und Export Arbeit und Brot.

Zwei Fischereifahrzeuge tauchen vor uns auf. Ihre Topplampen führen in der unruhigen Dünung dieser unheimlich dunklen Nacht einen gespenstischen Tanz auf. Erneut schwindet jede Sicht, als ein starker Wolkenbruch niedergeht. Selbst das Vorschiff, sechzig Meter von der Brücke entfernt, ist mit bloßem Auge kaum zu sehen; an Deck stauen sich die niederprasselnden Wassermassen.

„Leuchtfeuer voraus in Sicht“, meldet der Ausguck auf der Brücke nach etwa einer Stunde, in der Kapitän Toben das Fern-

glas kaum von den Augen genommen hat. Eine erneute Peilung mit dem Radargerät zeigt, daß das Leuchtfeuer bereits das von Monrovia ist, nur noch neun Seemeilen von uns entfernt. Die Männer werden geweckt, um das Ankerspill schnell klar zu machen.

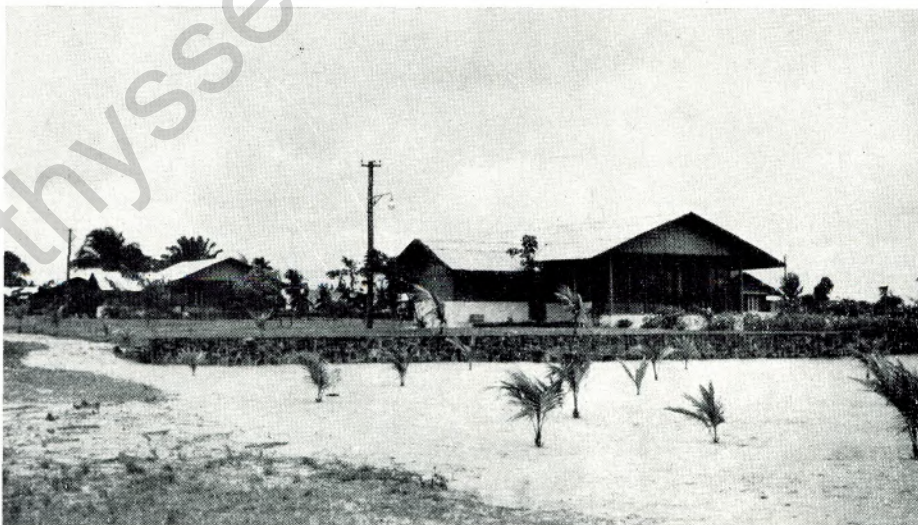
Bald ist die Stadt Monrovia auch mit bloßem Auge zu erkennen. Es ist kurz nach zwei Uhr nachts. Dem Maschinenpersonal wird das „Ende der Seereise“ durchgegeben. Damit beginnt jetzt die „Revierfahrt“, und ab 2.20 Uhr folgt dann Kommando auf Kommando: „Maschine Achtung!“ — „Halbe Kraft voraus!“ — „Ganz langsam voraus!“ — „Maschine stop“. Wir stehen 1,2 Meilen — gut zwei Kilometer — vor dem Hafen von Monrovia.

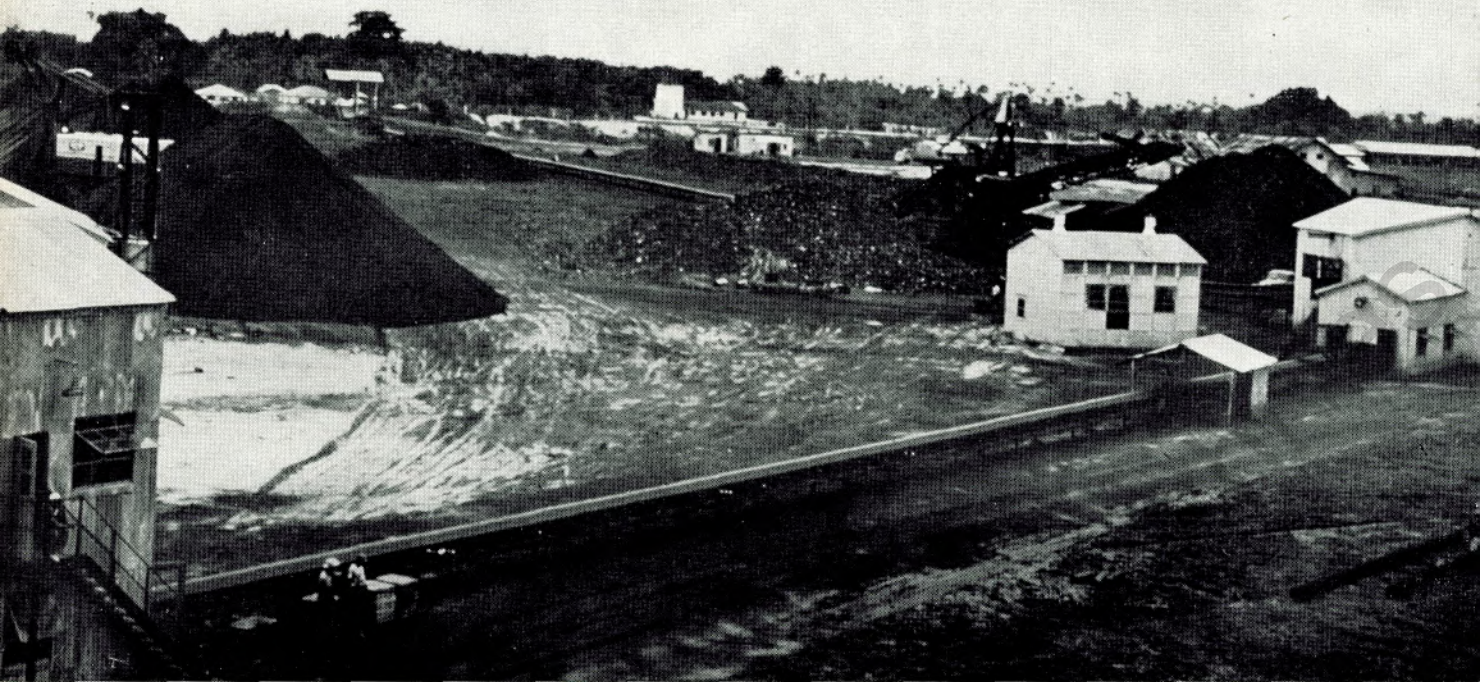
„Lego Anker“

Während der Anker auf Wasserhöhe herabgelassen wird, setzt Kapitän Toben den Maschinentelegraphen erneut auf „Halbe Kraft zurück“, dann auf „Ganz langsam zurück“ und schließlich auf „Maschine stop“. Über den Deckslautsprecher des Vorschiffs kommt jetzt das Kommando „Lego Anker“, das vom Steuermann wiederholt wird. Dann raselt der fast fünf Tonnen schwere Anker in die Tiefe, etwa zwanzig Meter Kette laufen aus. Es ist 2.45 Uhr — das Ende der Reise. Eine Tasse Kaffee und dann schnell noch eine gute Stunde in die Koje.

Allzueilig für uns Europäer kommt an diesem Morgen das Tageslicht und mit ihm auch ein Zolloffizier Liberias. Voll

In diesen Bungalows in der Nähe der liberianischen Hauptstadt wohnen vor allem Ausländer. Sie können sich auch trotz der tropischen Verhältnisse hier, fern der Heimat, wohlfühlen





Der Erzverladeplatz im Hafen Monrovia mit der modernen Transportanlage, die das Erz über

eine Verladebrücke in das Innere der am Kai liegenden Schiffe verladet. Im Hintergrund er-

kennt man den tropischen Busch, der sich unmittelbar an Stadt und Hafen anschließt

Stolz und mit der Geste eines alten Routiniers stellt er sich meiner Kamera, als er die Zollformalitäten erledigt hat und das Schiff wieder verläßt.

14 000 Tonnen Erzkonzentrat

Am späten Nachmittag dieses Sonntags ist es dann soweit. Das Schiff wird von dem in Monrovia lebenden deutschen Lotsen Ratsche in den Hafen gelenkt. Dieser afrikanische Hafen hat eine große Zukunft vor sich. Wo noch vor Jahrzehnten sumpfiges Gelände war, erstrecken sich heute moderne Kais und Verladeanlagen. Wie ich von maßgeblicher Seite in Monrovia erfahren konnte, ist mit der Erweiterung der Erzkais und außerdem mit der Errichtung einer Ölpier in Kürze zu rechnen. Diese und andere Planungen zeigen, wie sehr sich die

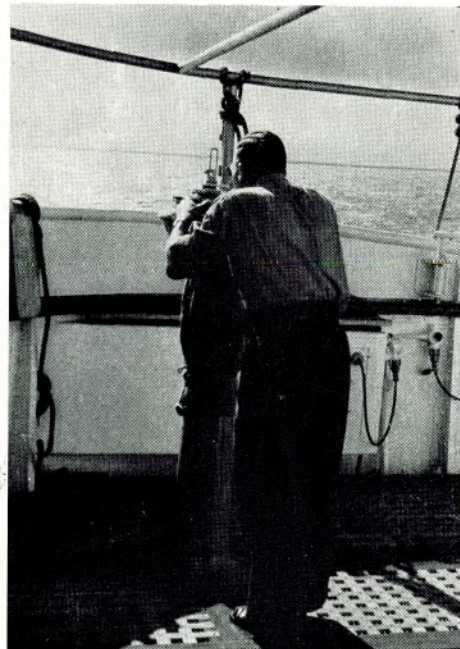
liberianische Wirtschaft entfaltet. Ungewöhnlich starke Kräfte wurden von Präsident Tubman in den vierzehn Jahren seiner bisherigen Regierung in Bewegung gesetzt, um Liberia von einem unterentwickelten Land zu einer aufblühenden dynamischen Nation Afrikas empor zu heben. Die Politik der offenen Tür, die er befürwortet und anstrebt, kann weiteren Fortschritten der Wirtschaft nur dienlich sein.

Am Montagmorgen kommen die Vormänner der modernen Erzverladeanlage an Bord. Das Ladegeschäft beginnt. Sie dirigieren die Erzladebrücke über Luke drei unseres Schiffes. Dann heult eine Sirene auf: sofort setzt sich die riesige Verladeanlage in Bewegung und lenkt auf ihren Bändern das Erz in die Laderäume. MS „Fritz Thyssen“ ist das erste Schiff, das 14 000 Tonnen Erzkonzentrat aus den Gruben von Bomi Hill über-

Der seit Jahrhunderten gebräuchliche Sextant, mit dem der Zweite Offizier von MS „Fritz Thyssen“, Wendland, (unten links) gerade den Stand der Sonne schießt, ist heute noch genau

so wichtig für die Standortbestimmung des Schiffes wie das moderne Radargerät (Bild in der Mitte), das der Dritte Offizier Bleilinger aufmerksam beobachtet. Was wären diese Ge-

räte aber ohne den Kompaß (Bild rechts), mit dem der Erste Offizier Waldenburger — übrigens inzwischen jüngster „Frigga“-Kapitän auf D. „Heimdal“ — die Insel Teneriffa ansteuert



nimmt. Das am Tage zuvor ausgelaufene Schiff hatte noch Stückerz erhalten.

Bomi Hill liegt etwa sechzig Kilometer von Monrovia entfernt. Das von hier kommende Erz hat einen Eisengehalt von fast 68 Prozent. Das Stückerz geht zunächst durch einen Brecher, wird dann gewaschen und läuft schließlich über Magnete,

wobei die Sandrückstände entfernt werden, so daß das entstehende Konzentrat ausschließlich reines Erz ist. Von schweren Diesellokomotiven gezogen, rollen täglich mehrere Erzzüge mit Spezialwaggons auf einer eingleisigen Bahnlinie zum Hafen Monrovia. In der Verladeanlage fördert ein Bagger, dessen Greifer mehrere Tonnen faßt, das Erz vom Lagerplatz auf eine Schütte, die es dann gleichmäßig auf das Förderband verteilt.



Die Liebe zur Freiheit brachte uns hierher - diesen Wahlspruch trägt das offizielle Staatswappen von Liberia, der ältesten Republik des afrikanischen Kontinents

Eine fremde Welt

Erneut spannt der Vormann, der an der Luke des Laderaumes die Erzverladung überwacht, seinen Regenschirm auf, als ein

tropischer Regenschauer niedergeht. So sollte es auch während der ganzen Zeit in Monrovia bleiben. Denn von einem sonnen- durchstrahlten Afrika kann man an der Westküste jetzt, Ende Mai, nicht sprechen, da die Regenperiode eingesetzt hat.

Es ist daher für mich nicht erstaunlich, in der Stadt annähernd mehr Regenschirme an einem Tag zu sehen als in Hamburg in einer Woche. Dazu haben sie die mannigfaltigsten Formen, und ihre Farben reichen vom konservativen Schwarz bis zum grellsten Zitronengelb.

Die Stadt selbst erstreckt sich vom Hafen und der Mündung des Mesurado-Flusses den Berg hinauf. Nach dem Überschreiten der Brücke, vorbei an vielen Hütten und Häusern und den am Straßenrand mit Obst handelnden Frauen erlebe ich bald das hektische Treiben der liberianischen Hauptstadt. Hier, am Ufer des Mesurado, findet der Wochenmarkt statt. Obst und Gemüse, Fische und Fleisch, aber auch alter und neuer Hausrat werden gehandelt. Das ganze bunte Bild wird übertönt vom Handeln und Feilschen, das sich, aus einiger Entfernung betrachtet, wie ein einziges großes Palaver ansieht.

In der Stadt selbst ist das Leben genau so rege und hektisch. Hier fallen vor allem die vielen Autos auf, die mehr noch als in Deutschland ihre Hupen und Signalhörner betätigen. Hinzu kommen die Menschen in den farbenfreudigsten Gewändern. Vom Sari der Frauen und den „Buschhemden“ der Männer in

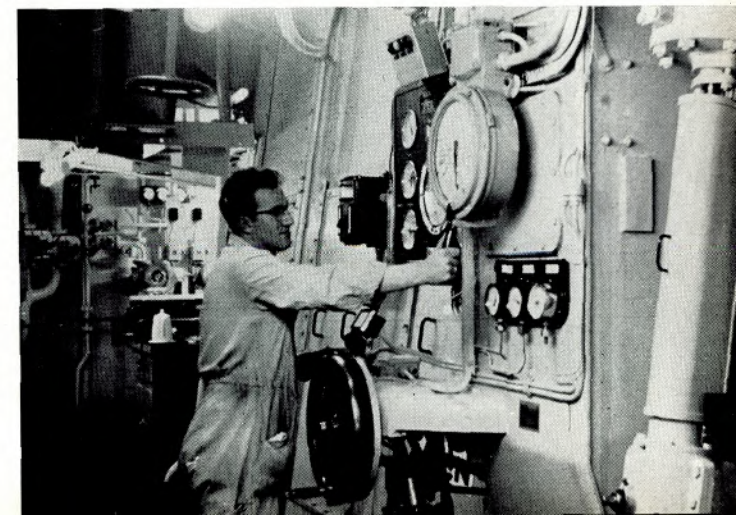
Nachts um drei Uhr im Kartenhaus von MS „Fritz Thyssen“: Über die Seekarte gebeugt, zeichnet der Zweite Offizier Wendland den Standort des Schiffes ein



Nur für den Augenblick des Photographierens blickt dieser liberianische Vormann im Hafen von Monrovia in den Photoapparat, dann achtet er wie vorher mit größter Aufmerksamkeit darauf, daß das Erzkonzentrat richtig in den einzelnen Laderäumen des ganzen Schiffes verteilt wird



OBEN: Etwa 62 Meter lang ist die mächtige Schraubenwelle von MS „Fritz Thyssen“, die in einem mannshohen Wellentunnel die Schiffschraube mit dem 5400 PS starken Dieselmotor verbindet — UNTEN: Mit der rechten Hand am Maschinentelegraphen, der gerade auf „Stop“ steht, erwartet der Zweite Ingenieur von MS „Fritz Thyssen“, Haucke, im Maschinenraum das nächste Kommando von der Brücke





Nach der ersten Afrika-Reise steht MS „Fritz Thyssen“ kurz vor dem Ziel. Vier gedrungene

Schlepper haben vor Rotterdam-Vlaardingen das Schiff an die Seile genommen. Noch mit

eigener Kraft gleitet es an der großen Rotterdamer Ölnsels vorbei dem Vulcaan-Hafen zu

den tollsten Farbzusammenstellungen bis zu Shorts ist alles vertreten.

Während ich etwas befehle das Leben und Treiben am Eingang eines großen Basars betrachte, steht auch schon der erste

Hoch erfreut ist Kapitän Toben (ganz rechts), daß der Leitende Ingenieur seines Schiffes, Baumann, auf der ersten Afrika-Reise einige Pfund zugenommen hat, wie sich auf der Waage in der Höhe von Dover ergibt (Hoffentlich haben der Schiffskoch und der Salonsteward — die beide gerade an der Waage assistieren — nicht allzusehr korrigiert)



Zeitungsboy neben mir. Richtig — was soll ich schon groß kaufen, wenn ich mir überlege, daß der Dollar die liberianische Währung ist und ich für jeden Dollar 4,20 Mark geben muß. Also kaufe ich mir eine Zeitung für fünf Cents. Und für die fünf Cents, die ich ihm noch schenke, erlebe ich das freudigste Kindergesicht der Welt. Dann verschwindet die Münze in seiner Tasche. Er selbst trabt davon — aber nur ein paar Meter weit, um aus sicherer Entfernung den fremden Onkel zu betrachten.

Frauen mit ihrem Baby auf dem Rücken gehen durch das Straßengewühl, ein etwa zehn Jahre altes Mädchen trägt frei auf dem Kopf eine mit Fischen gefüllte große Schüssel. Aus einem nahen Kaufladen dringen heiße und überwiegend rhythmische Klänge an mein Ohr. Sprachfetzen mischen sich dazwischen, die nicht immer englisch sind. Denn in diesem über 110 000 Quadrat-kilometer großen Land — von der halben Größe der Bundesrepublik —, in dem über 2,5 Millionen Menschen leben, gibt es neben Englisch als offizieller Landessprache noch 28 Stammesdialekte. Doch dann drängt die Zeit zur Rückkehr an Bord. An der Fahrweise des Taxifahrers merke ich bald, daß hier Geschwindigkeit Trumpf ist, selbst an den Kreuzungen, deren Ampeln nur rot und grün schalten.

Der Präsident kommt zu Besuch

Inzwischen haben Dr. Wecker und Dr. Ing. Plotzki den Besuch des liberianischen Staatspräsidenten Dr. Tubman angekündigt. (Über die Besichtigung des Schiffes durch den Präsidenten habe ich in der Juni-Ausgabe der Werkzeitung bereits ausführlich berichtet.) Es sind unvergeßliche Stunden für uns, vor allem für Kapitän Toben, der erstmals in seiner dreißigjährigen Kapitänslaufbahn einen so hohen Gast an Bord eines der von ihm geführten Schiffe begrüßen kann. Es gibt sehr anregende Gespräche mit dem Präsidenten im Rauchsalon. Zum Schluß kann Kapitän Toben noch dessen Autogramm und die Unterschriften der zahlreichen liberianischen Minister für sein Gästebuch einheimsen. Allseits ein herzlicher Abschied, ein letztes Händeschütteln — dann geht der Präsident von Bord.

Man zieht schon das Fallreep auf, als ich noch auf der Kaimauer stehe und mich mit einigen unserer Gäste unterhalte. Die aufziehende Treppe zwingt mich, den afrikanischen Boden mit einem mächtigen Hechtsprung ruckartig zu verlassen. Dann heult die Schiffssirene auf, die Leinen werden losgemacht. Schließlich ist vorn und achtern alles klar, der Maschinentelegraph geht auf „Ganz langsam voraus“, und genau so langsam setzt sich das Schiff in Bewegung. Um 19.20 Uhr sind wir

durch die Hafenmole, es gibt ein herzliches „Auf Wiedersehn“ mit dem deutschen Lotsen Ratsche und damit sind wir wieder auf uns selbst gestellt. Das Lotsenboot „Freeport“ grüßt mit drei langen Sirenentönen und verschwindet in der Dunkelheit.

Der Heimat entgegen

„Was zeigt das Echolot?“ fragt der Kapitän den ersten Steuermann. „Vier Meter unterm Kiel!“ Schnell wird es wesentlich mehr, je weiter wir aus der Fahrinne auslaufen. Als der Maschinentelegraph dann auf „Volle Kraft voraus“ gestellt wird, sind Kapitän und Steuermann schon über die Seekarte gebeugt, um den Kurs für die Heimreise zu bestimmen.

Der nächste Tag bringt uns den Nordostpassat von vorn, gegen den das Schiff nun anstampft. Von Zeit zu Zeit ergießt er eine Brise über das ganze Vorschiff.

Pfingsten auf See — ein Tag mit Preisskat

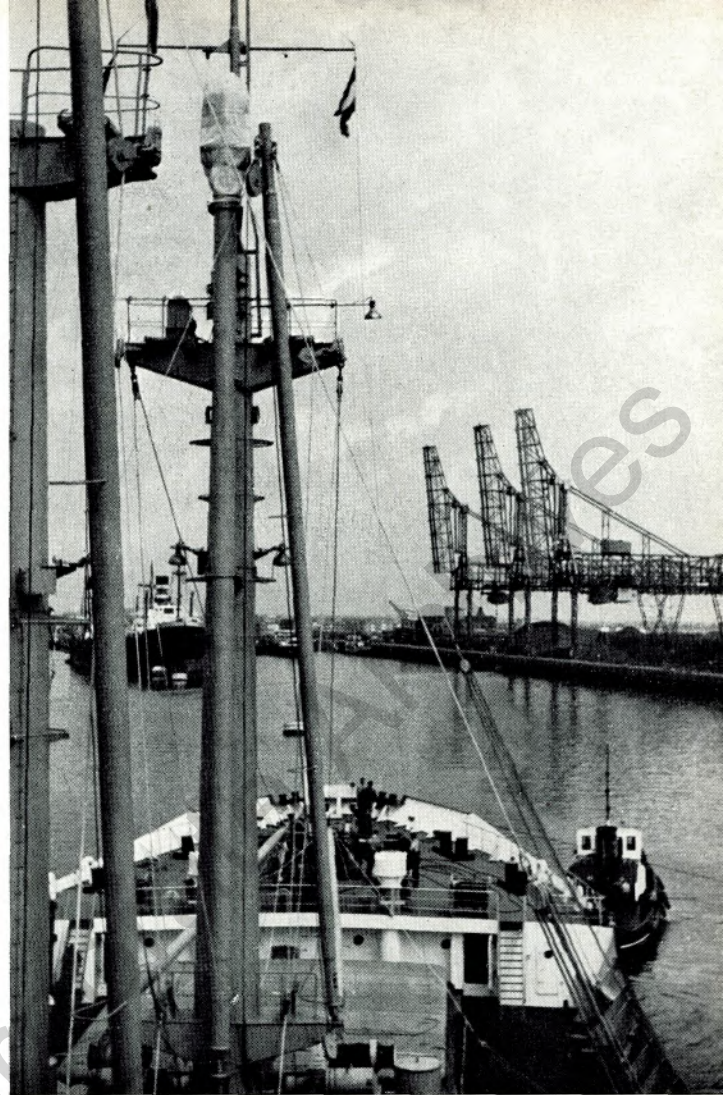
In diesem ständigen, schnell wieder gewohnten Rhythmus vergehen die Tage wie im Fluge. Wir sind jetzt den fünften Tag auf See und hätten beinahe nicht gemerkt, daß heute Pfingsten ist. Ein Preisskat, an dem sich zwölf Mann beteiligten, ist Abschluß des ersten Feiertages. Die von den Spielern gewonnenen Preise sind zwar nicht groß, aber doch erfreulich. Vor allem der Bootsmann strahlt übers ganze Gesicht, als er den ersten Preis, eine Flasche echten schottischen Whisky, in Empfang nimmt.

Die Temperaturen nehmen schnell ab, nachdem wir die Kanarischen Inseln passiert haben. Gestern noch schönster Sonnenschein — heute Regenschauer noch und noch.

Von Kap Finisterre an der spanischen Nordwestküste aus geht es mit Kurs auf den Kanal durch die Biskaya, die jetzt bei der Rückreise noch schöner ist als bei der Ausfahrt.

Nicht nur das Deck wird kräftig mit Teerfarbe aufgefrischt, auch manches Männer- und Jungmännerhaupt ist in diesen letzten Tagen der Seereise zu verschönern. (Wer weiß, vielleicht gibt es in Rotterdam ein freies Wochenende an Land...!)

Auf die Ankunft der „Fritz Thyssen“ warten im Vulcaan-Hafen in Rotterdam auch die Seemanns-Frauen, die hier mit ihren Männern nach fünfwöchigen Seereisen ein erstes Wiedersehen feiern können



Nur noch wenige hundert Meter — dann wird das Schiff unter den Erzladebrücken (im Hintergrund hochgeklappt) festmachen. Der Vulcaan-hafen, in den MS „Fritz Thyssen“ einläuft, ist übrigens von dem Mann gegründet worden, der auch unsere Hütte schuf und ihr ihren heutigen Namen gab: August Thyssen

Irgendwo hat jemand eine alte Haarschneidemaschine aufgetan. Aber es wird mehr ein Haarzwicken als ein Haarschneiden. Die Söhne des Kochs, der nicht nur für die runden Backen sorgt, sondern auch für die schönen Locken der Besatzung, haben der Maschine einige Zähne ausgebrochen. Also zwickt der Koch munter drauflos, so daß die meisten seiner Opfer von einer guten elektrischen Haarschneidemaschine träumen.

Mit hohem Wasser gehen wir in den Kanal. Auf Steuerbordseite zeigt sich uns das Leuchtfeuer von Quesante. Wieder werden die notwendigen Peilungen vorgenommen und mathematische Aufgaben gelöst, um den Kurs durch den Kanal festlegen zu können. Es ist Donnerstag nach Pfingsten. Ein schöner nordischer Abend senkt sich aufs Wasser. Wir sind jetzt bereits einige Meilen im Kanal. Begünstigt durch die mitlaufende Strömung bringt es die „Fritz Thyssen“ teilweise auf 16 Seemeilen in der Stunde, das sind immerhin fast 29 Kilometer, während die normale Fahrgeschwindigkeit bei knapp fünfzehn Meilen liegt. Die Zahl der Schiffe nimmt immer mehr zu. Für das Brückenpersonal erfordert das äußerste Konzentration, vor allem wenn Querläufer und Entgegenkommer ausgemacht werden.

Vor Hoek van Holland

Doch man fühlt sich immer mehr wieder in heimatlicher Atmosphäre. Die Tage sind länger geworden und die Nächte nicht mehr so dunkel wie in den Tropen. Beinahe seitlich von uns neigt sich die Sonne. Die letzten Strahlenbündel treiben ein Glitzern übers Wasser, das wie Silber wirkt. Vor uns, an der Backbordseite, kommt Dover in Sicht — für mich beginnt damit die letzte Nacht an Bord des Schiffes.

Wir stehen vor den Rheinmündungen. Es ist Sonnabend, drei Uhr morgens. Mit verminderter Fahrt schiebt sich unser Schiff

durch das hereinbrechende diesige Morgengrauen. 3.36 Uhr „Ende der Seereise“. „Maschine Achtung“ geht jetzt das Kommando von der Brücke nach unten. Nur noch auf „Ganz langsam voraus“ läuft die Hauptmaschine, während der zweite Steuermann mit dem Backbord-Scheinwerfer zum beidrehenden Lotsenboot hinübermost. Doch in den „Neuen Wasserweg“ nach Vlaardingen und Rotterdam können wir noch nicht einlaufen, weil jetzt die Ebbe eintritt und der Seelotse mit unserem Schiff angesichts des Tiefganges von fast zehn Metern die Verantwortung nicht übernehmen will. So gibt es einen ungewollten Aufenthalt von gut vier Stunden an der Ankerkette auf der Reede von Hook van Holland, auf der sich in den nächsten Stunden noch weitere Schiffe neben uns einfinden.

Mit der dahinnrinnenden Zeit reißt auch bald der Dunst über der Küste auseinander und über uns wölbt sich ein strahlend blauer Morgenhimmel. Genau so strahlend werden auch die Gesichter einiger Besatzungsmitglieder, die jetzt wissen, daß sie im Hafen von ihren Frauen erwartet werden.

Nach elf Tagen wieder Land

An Deck trifft man schon die ersten Vorbereitungen für die Löscharbeiten, die schweren eisernen Luken werden abgehoben, damit die Kranbrücken sofort nach dem Einlaufen mit ihrer Arbeit beginnen können. Um 8.40 Uhr springt der schwere Schiffsdiesel wieder an. Lotse und Kapitän haben sich auf der Brücke eingefunden, wir fahren auf die Hafeneinfahrt zu — vorbei an der weit in die See hinausgebauten Mole, an den vielen Radarstationen und an zahlreichen Passagierschiffen geht es noch etwa zwei Stunden stromauf.

Seit Monrovia sind es nun elf Tage, da wir wieder Land und Leute bloßen Auges sehen können. Das satte Grün der Wiesen an der Hafeneinfahrt schwindet, bald beherrschen Raffinerien, Olanlagen und Werften das Bild an diesem Fahrwasser. Das ist der Hafen, der Lebensnerv Rotterdams, der zweitgrößte Umschlaghafen der Welt.

Wie ein Hornissenschwarm kommen kurz vor Vlaardingen die Schlepper auf uns zu. Hier übernimmt der Hafenlotse de Jonge das Kommando, unter dem auch die vier Schlepper ihre Arbeit verrichten. Sie ziehen das Schiff aus dem Fahrwasser in den Vulcaanhafen. Mit aufheulender Sirene gleitet MS „Fritz Thyssen“ zum erstenmal an den Entladekai.

Hier warten bereits die Greifer der Kranbrücken, hier winken Seemannsfrauen ihren Männern ein erstes Willkommen zu. Noch ehe der Landgang ausgelegt ist, reicht man sich über die Reling hinweg die Hand.

Des einen Wiedersehen, des andern Abschied. Ein letztesmal sitze ich Kapitän Toben gegenüber, höre ein letztesmal sein schalkhaftes „Vorsicht, he schrift“. Und ich antworte ihm nur wie so oft zuvor mit einem schlichten „ATH“, was in der Sprache der Schiffsbesatzung der „Fritz Thyssen“ nichts weiter heißt als „auch Toben hungert“ — Ausdruck bester Harmonie, die während dieser Reise zwischen allen bestand, getreu dem Wahlspruch, den Kapitän Toben seinem neuen Schiff und der Mannschaft mit auf den Weg gab:

„Und wenn auch mal Sturmwind und die See um uns toben, uns' Kopp un dat Schipp — de blieben boben!“ Günter Meyer

Besuch aus Liberia bei der ATH

MINISTER BUCHANAN

Der Minister für öffentliche Arbeiten Liberias, Buchanan, besuchte Ende Juli unsere Hütte. In seiner Begleitung befand sich Dr.-Ing. Plotzki, Vorstandsmitglied der Gewerkschaft Exploration, der sich kürzlich zu Erzverhandlungen mit der liberianischen Regierung in Monrovia aufgehalten hat. Minister Buchanan spricht sehr gut Deutsch — kein Wunder; denn er wurde vor fast sechzig Jahren in Elberfeld geboren, besuchte dort die deutsche Volksschule und verließ erst mit siebzehn Jahren Deutschland. Heute ist er einer der engsten Mitarbeiter des liberianischen Staatspräsidenten bei der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Immer wieder zieht es ihn aber für ein paar Tage in seine Geburtsheimat zurück, um sich hier umzusehen. Diesmal, bei einem offiziellen Besuch in der Bundesrepublik, ergab sich auch die Möglichkeit zu einer Besichtigung unserer Hütte, die seit Jahren Erze aus Liberia verarbeitet. Direktor Dr. Homberg hieß den Gast namens der Gesellschaft herzlich willkommen und machte ihn bei einem Rundgang mit den wichtigsten Betrieben unseres Werkes bekannt. Der Minister zeigte sich hierbei wie auch an der Geschichte und Entwicklung der ATH sehr interessiert und hatte viele Fragen zur Hand.



... UND VIER JOURNALISTEN

Acht Tage nach Minister Buchanan besuchten vier Journalisten aus Westafrika die August Thyssen-Hütte und zwar der stellvertretende Chefredakteur der „Liberian Age“ Julius Adighibe aus Monrovia (vierter von links), Peregrino Peters von den „Ghana Times“ in Accra (zweiter von links) und die Nigeria-Journalisten Mike A. Olu Pearse (dritter von rechts) vom „Daily Service“ und Gab Idigo von der „Daily Times“ (links), deren Zeitungen in Lagos erscheinen.

J. Adighibe kennt Europa sehr gut, er hat in London studiert, ebenso auch G. Idigo. Pearse war als einziger der Gäste in Hamborn in dem sehr malerischen Gewand seiner Heimat erschienen. Chefredakteur Adighibe feierte auf der ATH übrigens Wiedersehen mit dem Redaktionsmitglied unserer Werkzeitung G. Meyer, den er beim Besuch von M/S „Fritz Thyssen“ in Monrovia kennengelernt hatte.



ZUR ANERKENNUNG für die sofortige Ablieferung einer gefundenen Lohnhüte schenkte Arbeitsdirektor Meyer dem Elektromonteur Görtz vom Elektrobetrieb Hochofen eine kleine Standuhr. Sie solle ihn fürs ganze Leben an diese gute Tat erinnern, sagte der Arbeitsdirektor, als er ihm das Geschenk übergab.

DER „WASSERBUFFEL“ startete Anfang August mit vier Leichtern zu ersten Versuchsfahrten auf der Gebirgsstrecke des Rheins zwischen Bad Salz und Bingen. Die Leichter hatten 1500 Tonnen Steinkohle geladen. Von Salz wurden jeweils nur zwei Leichter bis Bingen gedrückt. Fachleute der Wasser- und Schiffs-fahrtsdirektion beobachteten an Bord die Versuchsfahrt.

DAS GROSSE VERDIENSTKREUZ des Verdienstordens der Bundesrepublik verlieh der Bundespräsident an den Vorsitzenden des Vorstandes der Rheinischen Wohnstätten AG., Direktor Dr. Wilhelm Steinberg, für seine Verdienste um den Wohnungsbau für Stahlarbeiter und Bergleute. Die von Dr. Steinberg geleiteten Wohnungsbaugesellschaften haben seit der Währungsreform über 50 000 Wohnungen geschaffen, von denen sehr viele Eigenheime waren.

DAS JUGENDHEIMSTÄTTENWERK e. V. Pestalozzidort-Vereinigung hat Dr. Walter Forstmann, der im Frühjahr sein 75. Lebensjahr vollenden konnte, zum Vorsitzenden gewählt. Sein Vorgänger, Generaldirektor a. D. Dr. Heinrich Vormbrock, wurde zum Ehrenvorsitzer ernannt.

DIE ZEITWIRTSCHAFT ehrte in einer gemeinsamen Feier drei Mitarbeiter, die 25 Jahre bei der ATH tätig sind, und zwar Heinrich Jacob, Hans Antweiler und Heinrich Schacht-sneider. Bei der Feier, in der Betriebsleiter Knüferrmann und Betriebsratsvorsitzender Hansel herzliche Glückwünsche aussprachen, nahmen auch die Frauen teil.

IM ROLLHOCKEY verteidigte die Jugendmannschaft von Hamborn 07 erfolgreich ihren Titel als westdeutscher Jugendmeister, den sie sich zum drittenmal hintereinander sicherte. Die Hamborner bestanden alle Meisterschaftsspiele ohne Punktverlust.

ZU EINEM AQUARIENVEREIN haben sich in Hamborn zwölf Liebhaber von Zierfischen zusammengeschlossen. Die Leitung hat Kurt Poths (Labor) übernommen.

EIN „STAHLISEN-WÖRTERBUCH“ deutsch-englisch und englisch-deutsch ist in einer neuen und überarbeiteten Ausgabe soeben in Zusammenarbeit mit dem Iron and Steel Institute, London, im Verlag Stahlisen, Düsseldorf, erschienen. Es gibt den Fachleuten im Eisenhüttenwesen eine Hilfe als ein Fachwörterbuch, das sich bereits seit Jahrzehnten bewährt hat.

Zuckersüßes Steckenpferd

Dampfend steht die Tasse Kaffee vor mir, die ich mit der Ruhe eines Urlaubers Schluck für Schluck genieße. Die Zeit spielt gar keine Rolle. Wohltuend empfinde ich die Ruhe, die mich hier umgibt. Nur draußen, nahe dem Fenster, plätschert es bisweilen, wenn ein Fisch am Haken eines Anglers zappelt.

„Auch ein schönes Steckenpferd“, durchfährt es meine Gedanken, während die linke Hand unablässig mit dem Zuckerwürfel spielt, der in schöner Verpackung mit dem Kaffee serviert wurde. Ich denke dabei nicht nur an den Angler, der unablässig den Schwimmer beobachtet, wobei ihm die Pfeife öfter ausgeht und er dann kalt weiterschmaucht. Denn auch der Zuckerwürfel führt zu einem Steckenpferd, wie ich seit kurzem weiß . . .

100 bunte Zuckerwürfel

Da ich Kaffee mit Zucker nicht gerne mag, aß ich gewöhnlich den Zucker vor oder nach dem Kaffee auf. Doch jetzt werde ich es nicht mehr tun, seit mir die neun-jährige Brigitte, Tochter eines Belegschaftsmitglieds unserer Hütte, vor einiger Zeit etwas zeigte, worüber ich sehr begeistert war: Es war ein Karton, in dem sie fast hundert buntverpackte Zuckerwürfel aufbewahrte. Und wie sie kenne ich inzwischen eine ganze Reihe weiterer Frauen und Männer, die ihr zuckersüßes Steckenpferd reiten. Sie sammeln die bunten Zuckerwürfel. Sie tun das bestimmt nicht für zuckerknappe Zeiten, sondern aus echter Sammlerleidenschaft.

Wenn man dazu noch weiß, daß Mädchen im Alter von Brigitte gerne naschen, dann wird jedem klar sein, wie echt auch dieses Steckenpferd ist. Denn nicht einmal die doppelten Exemplare werden ver-nascht. Es gibt zwar noch keine Tausch-möglichkeiten wie bei den Philatelisten. Aber man könnte sich vorstellen, daß es auch in Zuckerwürfeln seltene Exemplare gibt, die vielleicht einmal ähnlich ge-tauscht werden können wie etwa Streich-holzschachteln.



Brigitte mag gerade sieben Jahre alt gewesen sein, als ihr Pappi wieder einmal für ein paar Tage verreisen mußte. Wie Kinder nun einmal sind, rief sie ihm wie schon so oft nach: „Pappi, bring' mir doch was Schönes mit“. Zwischen seinen Besprechungen trank er seine Tasse Kaffee, wie ich es gerade an meinem idyllischen Urlaubsplätzchen tue. Neben der kleinen Schokoladentafel dachte er seiner Brigitte auch die prächtig verpackten Zuckerwürfel zu verehren. Und siehe da, Brigitte fand diese Sonderbeigabe sehr schön — und fing an, Zuckerwürfel zu sammeln. Sie tut das jetzt fast zwei Jahre schon.

Aller Anfang ist schwer, und Zuckerwürfel kommen eben nicht ins Haus wie Briefmarken vielleicht auf einem Brief von Tante Frieda und Onkel Ferdinand. Aber wie bei Brigitte bringen Vati und Mutti heute in vielen Haushalten, wenn sie beim Wochenend-Ausflug ihre Tasse Kaffee trinken, immer ein neues Sammelstück mit — jedes in einem anderen bunten Kleid, manches Erinnerung an schöne Stunden und Erlebnisse.

Sicher ist, daß Brigitte einen schön verpackten Zuckerwürfel auch von mir bekommt. Nicht zuletzt weiß ich durch sie, wie sehr dieses zuckersüße Steckenpferd vielen Menschen einen Zipfel des Glücks im Einerlei des Alltags erhaschen läßt.

in Freizeit dressiert



Nie hat Langeweile Otto. Hobbys pflegen ist sein Motto.



Hier am Busen der Natur ist er Mensch und Gärtner nur.



Mit viel Liebe und Bedacht wird sein Garten schön gemacht.



Riecht der Mist auch niederträchtig, ist die Wirkung übermächtig.



Für die Gartenzubereitung kommt er darum in die Zeitung!

Zeichnungen und Text: MAE

BEI DER

„Schwarzen Kunst“

GING ES HOCH HER

Mit der Graphischen Anstalt in Waldbröl

Wenn Männer und Frauen der „Schwarzen Kunst“ gemeinsam verreisen, geht es meist sehr lustig zu. Das bewahrheitete sich auch in diesem Jahr wieder, als die etwa fünfzigköpfige Belegschaft unserer Graphischen Anstalt — zur Hälfte weiblichen Geschlechts — ihren Betriebsausflug nach Waldbröl machte. Was sie sich dabei gegenseitig an Überraschungen bot, soll ein Mitarbeiter der Druckerei, der Drucker Werner Verhoeven, selbst erzählen.

Unser diesjähriger Betriebsausflug nach Waldbröl brachte — man verzeihe mir diese kleine Übertreibung — ein internationales Sensationsprogramm. Mindestens zehn Fernseh- und Rundfunkstationen waren angeschlossen, darunter als Veranstalter der WDR, Zweigstelle Schmachtdorf. Die Mitwirkenden waren: Das Bremer Quartett, Herr Benczeck als Quiz-Master, fünf Star-Mannequins aus den Ställen von Frankreich, Italien und Schmachtdorf. Als Gast aus Rom Modeschöpfer Emilio Wilms. Die Conférence hatte Willi Hendrichs. Das Bremer Quartett eröffnete das Non-Stop-Programm mit frohen Weisen. Zahlreiche Pressefotografen schossen aus allen Objektiven ihrer Kameras. Es folgten Quizfragen zunächst für Frauen, die vom Fleißigen Lieschen bis zum Flachs reichten. Danach stellten sich die Männer den Fragen des Quizmasters. Dazwischen war ausreichend Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen. Die Ehemänner mußten alsbald zum Kartoffelschäl-Wettbewerb — linkshändig — antreten, aus dem Con-



Hier geht es um den Preis für den geschicktesten Ehemann: Kartoffelschälen linkshändig ist eine Kunst, die selbst nicht jede perfekte Hausfrau beherrscht

férencier Hendrichs als vielbejubelter Sieger hervorging.

Auch die Gesangkunst beider Geschlechter konnte sich in einem Wettbewerb beweisen. Von Granada und Trinkliedern bis zum modernen Tanzschlager reichte das Repertoire der Solisten und Solistinnen. Seinen Höhepunkt erreichte das Programm mit einer großartigen Modenschau, bei der die neuesten Modelle aus drei Ländern Europas von den fünf schönsten Mannequins vorgeführt, unter ihnen praktische Kleider für Putzfrauen, Cocktailkleider und die neue Z-Linie, vorgestellt von Modeschöpfer „Emilio Wilms“. Dann war Zeit zum Abendessen. Besonders empfohlen wurde: Schnellschuß-Suppe; Intelligenzschnitzel mit Strunztunke; Schweizerdegenkäse auf warmen Portopagen (Pappen) gereicht; Saure-Gurkenzeit-Salat; Dessert: Frühlingsgedanken-Pudding. Alle Gänge wurden voll-synchronisiert gereicht. Nach dem Essen startete eine Polonaise, die allen Beteiligten einen Riesenspaß machte. Nach dem Ende des offiziellen Programms spielte „Musikdirektor“ Heinrich van Gemmeren mit seinem Akkordeon zum Tanz. Viel zu schnell war allen der Tag zu Ende.

Werner Verhoeven

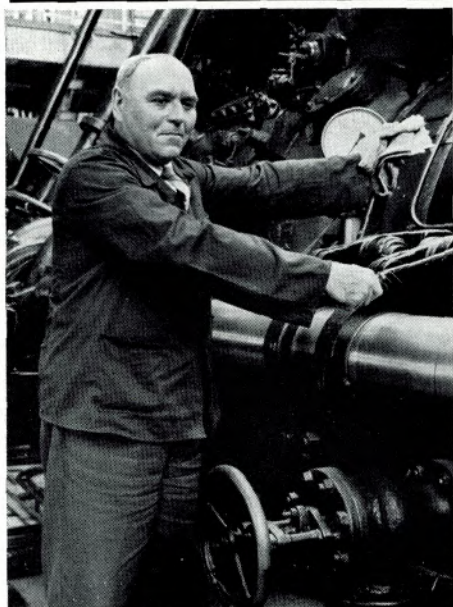
Mit dem Eichenkranz aus München zurück



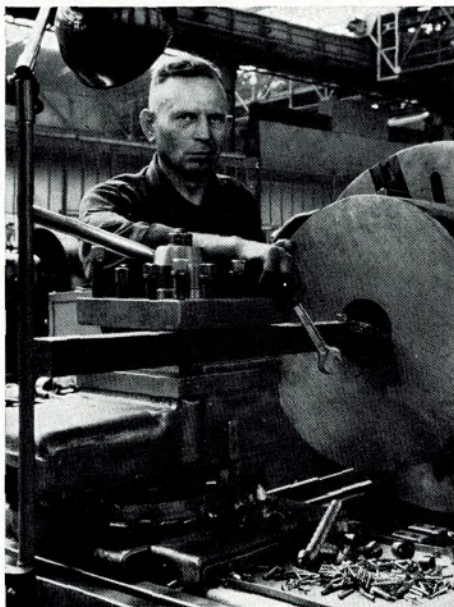
Die Schraubenschlüssel und die Schlosserei des Warmbandwerkes waren für einige Tage vergessen, als sich der Maschinenschlosser Horst Schäfer im Juli mit weiteren Turnern des Turnvereins Beek zum größten turnerischen Ereignis dieses Jahres, zum Deutschen Turnfest, nach München begab. Seit vier Jahren ist der 26jährige als Schlosser des Maschinenbetriebs auf unserer Hütte tätig. Wegen einer Verletzung mußte er im Turnen mehrere Jahre pausieren, aber er resignierte trotzdem nicht. Vielleicht waren es gerade die anderen Steckenpferde, die ihn nicht entmutigten; denn Horst Schäfer weiß sehr beachtlich mit Pinsel und Palette umzugehen und besitzt schöne Aquarien. Seit dem vorigen Jahr ist Schäfer wieder aktiv dabei. Beim Turnfest in München konnte er im deutschen Achtkampf im großen Feld der Teilnehmer mit vier weiteren Vereinskameraden die notwendige Punktzahl erreichen und damit den schlichten Eichenkranz als Preis nach Hause bringen. Auf unserem Bild die erfolgreichen „Beecker“, unten links unser Belegschaftsmitglied Horst Schäfer.

Emilio Wilms präsentiert in einer launigen Modenschau mit viel Witz die neuesten Modeschöpfungen





THEODOR LEHNERTZ, Maschinist
Kraftanlagen — 8. August



JOHANN DIERGARDT, Dreher
Mechanische Hauptwerkstatt — 28. August



50 Jahre im Dienst

JOHANNES SAUER

Erster Pfannenmann SM-Werk II — 25. August

Genau so lebhaft, wie dieser Goldjubilär wirkt, dürfte auch sein Lebensweg bis zum heutigen Tage gewesen sein. Am 8. Oktober 1893 in Meiderich geboren, zogen seine Eltern einige Jahre später nach Bruckhausen in die heutige Dieselstraße. Vater Sauer war zu jener Zeit Gießmeister bei der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, während unser heutiger Goldjubilär — damals noch vier Jahre alt — den Fischen im Beeckbach nachstellte. Als Hilfsarbeiter im SM-Stahlwerk I begann dann am 25. August 1908 der arbeitsreiche Teil seines Lebens. Besonders lebhaft und gern erinnert er sich noch an die Jahre, da er Goldfische in der Lohnlüte mit nach Hause brachte. Ein Rezept, mit dem man sich eine erstaunliche Frische bewahrt, weiß Johannes Sauer auch nicht. Doch Steckenpferde hat er stets gerne geritten; zu ihnen gehört der Gesang, der ihm noch heute seine liebste Freizeitbeschäftigung ist.

40 Jahre im Dienst

Wilhelm Eberhard, Monteur, Mechanische Hauptwerkstatt — 20. Juli

25 Jahre im Dienst

Hans Antweiler, Betriebswirtschaft, am 7. August

Alfred Rinesch, Maschinenbetrieb I, am 7. August

Josef Dommermuth, Maschinenbetrieb I, am 7. August

Albert Fliegel, Versehrtenwerkstatt, am 7. August

Heinrich Schachtschneider, Betriebswirtschaft, am 9. August

Wilhelm Winken, Neubauabteilung, am 1. September

Josef Schneiders, Zurichtung, am 2. September

85 Jahre alt wird

Franz Nowakowski, Duisburg-Hamborn, Bayreuther Str. 41, am 11. September

80 Jahre alt wurden

Johann Stoppa, Walsum, Bahnhofstr. 155, am 31. August

Johann Brandt, Osterholz-Ellen, Am Hilgeskamp 17, am 6. September

Johann Krauss, Duisburg-Hamborn, Dieselstraße 115, am 12. September

Goldene Hochzeit feierten

29. August: Eheleute Alwin Fenger, Duisburg-Hamborn, Halfmannstr. 47

31. August: Eheleute Peter Snellen, Duisburg-Hamborn, Ostackerweg 101

10. September: Eheleute Wilhelm Steingaß, Walsum, Friedrich-Ebert-Str. 367

Die Ehe schlossen

Ernst Horke, Elektrische Zentralen und Stromverteilung, mit Christel Otto, am 21. Mai

Erich Reingruber, Elektrobetrieb Schlackenberg, mit Erna Lederer, am 23. Mai

Horst Berner, Neubauabteilung, mit Agnes Roelofs, am 28. Mai

Harry Block, Elektrobetrieb Stahl- und Walzwerke, mit Helga Feldtmann, am 14. Juni

Gerd Grüterich, Stoffwirtschaft, mit Ingrid Scholten, am 27. Juni

Willy Gier, Organisation/Revision, mit Hildgard Hamacher, am 1. Juli

Ernst Kosin, Blechbearbeitungs-Werkstatt, mit Maria Theisen, am 2. Juli

Manfred Kohn, Thomaswerk, mit Renate Süsselbeck, am 4. Juli

Günter Schelper, Maschinenbetrieb I, mit Brigitte Holland-Moritz, am 4. Juli

Franz Peters, Bauabteilung, mit Elisabeth Schäfer, am 9. Juli

Adolf Abel, Elektrobetrieb Warmbandwerk, mit Therese Piotrowski, am 10. Juli

Manfred Reifer, Bauabteilung, mit Helga Marcinkowski, am 10. Juli

Karlheinz Stockrahm, Kokerei August Thyssen, mit Irmgard Hackstein, am 11. Juli

Karl Lamm, Betriebswirtschaft, mit Marga Kehlert, am 11. Juli

Manfred Hammacher, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke, mit Brigitte Ernst, am 11. Juli

Friedhelm Zach, Diverse, mit Karin Eichhorn, am 11. Juli

Horst ten Brink, Maschinenbetrieb I, mit Maria Kersten, am 14. Juli

Manfred Beuthner, Maschinenbetrieb I, mit Karin Vüllings, am 16. Juli

Heribert Hundsberger, Kokerei August Thyssen, mit Renate Reckert, am 18. Juli

Hermann Mölleken, Elektrobetrieb Blockstraße, mit Ilona Börgers, am 18. Juli

Günter Heller, Elektrobetrieb I, mit Christel Nijak, am 18. Juli

Werner Mikoleiczak, Zurichtung, mit Christel Laakes, am 18. Juli

Adolf Tänges, Maschinenbetrieb II, mit Margrit Sevesk, am 18. Juli

Helmut Bramhoff, Maschinenbetrieb II, mit Wilma Matzken, am 24. Juli

Hermann Kotte, Maschinenbetrieb I, mit Irene Schöfeld, am 25. Juli

Helmut Donitzka, Bergbau- und Hüttenbedarf, mit Elisabeth Krekel, Rechnungsprüfung, am 25. Juli

Günter Marcinczak, Kaltbandwerk, mit Elsbeth Privik, am 25. Juli

Wilhelm Schmellenkamp, Walzwerk I, mit Hildgard Breuker, am 25. Juli

Bernhard Krause, Warmbandwerk, mit Ursula Vogel, am 25. Juli

Manfred Drost, Bergbau- und Hüttenbedarf, mit Gerda Wiek, am 25. Juli

Walter Schönfeld, Bauabteilung, mit Gisela Schnell, am 25. Juli

Heinz Görner, Maschinenbetrieb I, mit Gerda Wlost, am 25. Juli

Hans-Joachim Thielemann, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Gertruda Flitta, am 26. Juli

Paul Heidenreich, Zurichtung, mit Hermine Vogel, am 29. Juli

Christian Kieselmann, Hochofen, mit Renate Danowski, am 29. Juli

Franz Rakowski, Hochofen, mit Ursula Ackermann, am 29. Juli

Wolfgang Naudieth, Stoffwirtschaft, mit Lore Bäuerle, am 29. Juli

Johannes Claus, Zurichtung, mit Johanna Hay, am 30. Juli

Winfried Holly, Verkauf III, mit Renate Mehlem, am 30. Juli

Walter Münz, Elektrobetrieb II, mit Marianne Scheltens, am 31. Juli

Bernhard Busko, Kraftanlagen, mit Brigitta Peck, am 31. Juli

Wolfgang Haverkamp, Stoffwirtschaft, mit Brigitte Frenz, am 31. Juli

Hans Hollnack, Elektrobetrieb Warmbandwerk, mit Doris Nick, am 1. August

Werner Wiesehöfer, Bergbau- und Hüttenbedarf, mit Helga Merkes, am 1. August

Max Krüger, Stoffwirtschaft, mit Karoline Beaupain, am 1. August

Xaver Kellermann, Hochofen, mit Anna Marschinke, am 1. August

Kurt Schönfeld, Bauabteilung, mit Maria Kersch, am 1. August

Heinz-Günter Barnscheidt, Maschinenbetrieb II, mit Eva-Maria Jacobi, am 1. August

Artur Kürbsch, Kokerei August Thyssen, mit Lieselotte Wesenberg, am 1. August

Heinrich Spriesterbach, Elektrobetrieb Bandwalzwerk, mit Marianne Steinbrink, am 1. August

Winfried Weiser, Maschinenbetrieb Hochofen, mit Elvira Kaschke, am 2. August

Norbert Püttmann, Stoffwirtschaft, mit Irmgard Schrafen, am 4. August

Paul Hahn, Elektrobetrieb I, mit Edelgard Moritz, am 4. August

Helmut Vaupel, Elektrobetrieb Hochofen, mit Erika Lehwalter, am 4. August

Wilhelm Abels, Elektrobetrieb I, mit Paula Harwardt, am 5. August

Horst Wiese, Elektrobetrieb Bandwalzwerk, mit Helga Zeppenfeld, am 6. August

Werner Rydzy, Kraftfahrbetrieb, mit Christine Ashoff, am 6. August

Walter Köther, Elektrobetrieb I, mit Hildetraud Momber, am 7. August

Hansbernd Scherder, Kokerei August Thyssen, mit Helga Lamertz, am 7. August

Heinrich Thielen, Hochofen, mit Margarete Oppen-Rhein, am 8. August

Gerhard Dittmann, Zurichtung, mit Gertrud Tummes, am 8. August

Johannes Kubicki, Thomaswerk, mit Erika Binnenhey, am 8. August

Hartmut Schmitz, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Ursula Gellings, am 8. August

Lieselotte Schwarz, Graphische Anstalt, mit Helmut Schroer, am 8. August

Johann Labuve, Elektrobetrieb I, mit Elisabeth Kneip, am 9. August

Wilfried Christ, Maschinenbetrieb II, mit Edeltraud Boguhn, am 9. August

Karl Helmut Koller, Martinwerk I, mit Waltraud Buchhofer, Hausverwaltung, am 11. August

Hermann Bobek, Elektrobetrieb I, mit Hildegard Horn, am 11. August

Joseph Gackowski, Elektrobetrieb I, mit Christel Dudzinski, am 11. August

Günter Riedel, Warmbandwerk, mit Katharina Berner, am 13. August

Herbert Braun, Elektrobetrieb I, mit Krystyna Gabriel, am 13. August

Irmgard Smiatek, Hausverwaltung, mit Peter Justka, am 14. August

Max Lukaschek, Hauptlaboratorium, mit Albertine Olland, am 14. August

Paul Spannekrebs, Martinwerk II, mit Hildegard Jegodtka, am 15. August

Arnold Borchert, Elektrobetrieb Hochofen, mit Renate Schmitz, am 15. August



Zehn holländische Zementfachleute aus Amsterdam besichtigen unsere Betriebe; Meister Rodens (Betriebswirtschaft) führte sie dabei

Willi Lewek, Porenbetonanlage, mit Irmgard Reuter, am 15. August

Heinz Grothaus, Zurichtung, mit Anna Koenen, am 15. August

Ernst Bolland, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Margarete Elspas, am 18. August

Werner Grutza, Bauabteilung, mit Sibilla Beitzel, am 20. August

Ernst Böttcher, Maschinenbetrieb II, mit Gertraud Schöнке, am 21. August

Theodor Rajkowski, Bauabteilung, mit Renate Weber, am 22. August

Günter Krzyzanowski, Breitbandwerk, mit Ingrid Hebrock, am 22. August

Werner Schubert, Elektrobetrieb Hochofen, mit Margarete Schadet, am 22. August

Manfred Elbel, Kokerei August Thyssen Evelin am 17. Juli

Hermann Sanders, Warmbandwerk Ulrike am 17. Juli

Josef Bartnik, Laboratorium Harald am 17. Juli

Bernhard Gebler, Thomaswerk Andreas am 17. Juli

Lothar Wohde, Versuchsanstalt Mathias am 18. Juli

Harry Klich, Hochofen Norbert am 19. Juli

Rudolf Matenaer, Elektrobetrieb Blockbrammenstraße, Theodor am 19. Juli

Kurt Mallon, Lehrwerkstatt Heike am 20. Juli

Arno Brock, Bauabteilung Gisela am 20. Juli

Peter Schlappa, Rohrnetz- und Heizanlagen Gitta am 21. Juli

Günter Jordan, Elektrobetrieb I Regina am 21. Juli

P. Kleinschmidt, Kokerei August Thyssen Michael am 22. Juli

Heinz Wuttke, Kraftanlagen Angelika am 22. Juli

Kornelius Backes, Rohrnetz- und Heizanlagen Kornelius am 24. Juli

Gerrit Trey, Kraftanlagen Wolfgang am 24. Juli

Ernst Geiling, Hochofen Dagmar am 25. Juli

Wolfgang Heyder, SM-Stahlwerk I Bettina am 28. Juli

Albert Mathia, Bauabteilung Beate und Dieter am 28. Juli

Günter Szymanowski, Elektrobetrieb Hochofen Ute am 29. Juli

Hans Steger, Elektrobetrieb I Hans am 29. Juli

Heinz Szepek, Block- und Profilwalzwerk Frank am 30. Juli

Horst Knaupe, Thomaswerk Hans am 30. Juli

Franz Kollegger, Mechanische Hauptwerkstatt Frank am 30. Juli

Theodor Krämer, Hochofen Birgit am 31. Juli

Ewald Piotrkowski, Straße V Christian am 31. Juli

Nachwuchs kam an

Franz Verlande, Blechzurichtung Warmbandwerk Angelika am 5. Juli

Karl Jäschke, Warmbandwerk Gabriele am 7. Juli

Heinz Matten, Betriebswirtschaft Karin am 14. Juli

Herbert Lipinski, Maschinenbetrieb I Beate am 16. Juli

Leo Braun, Elektrobetrieb I Martina am 16. Juli

Franz Hoffmann, Stoffwirtschaft Jutta am 16. Juli

Erwin Morgenstern, Elektrobetrieb Bandwalzwerke, Bärbel am 16. Juli

UNSERE TOTEN

FLICK, Adolf	Pensionär (Schlosser, Elektrische Zentrale)	26. Juli
TESKE, Albert	Pensionär (Zurichtungsarbeiter, Zurichtung I/II)	15. August
ENDE, Karl	Pensionär (Elektrokarrenfahrer, Elektrobetrieb I)	18. August
PIROTH, Andreas	Pensionär (Meister, Zurichtung)	19. August
WALDNER, Paul	Betriebsschlosser, Elektrobetrieb Sinteranlage	22. August

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

PERSONALMAPPE

Mit Wirkung vom 1. September 1958 wurden innerhalb der Versuchsanstalt ernannt:

Dr. Reilmeyer zum Betriebschef der Metallurgischen Abteilung mit ihren Unterabteilungen sowie der Qualitätskontrolle in den Stahlwerken;

Dipl.-Ing. Schauwinhold zum Betriebschef der Abteilungen Werkstoffprüfung und Qualitätsstellen, sowie der Qualitätskontrolle in den Walzwerken.

Manfred Arndt, Mechanische Hauptwerkstatt
Dietmar am 31. Juli

Josef Müller, Granulierung
Reiner am 1. August

Edmund Petry, Bergbau- und Hüttenbedarf
Wolfgang am 1. August

Günter Faber, Warmbandwerk
Kornelia am 2. August

Walter Stein, SM-Stahlwerk II
Anne-Marie am 2. August

Xaver Olmer, Elektrobetrieb I
Maria am 3. August

Friedhelm van de Straat, Blechzurichtung/Kaltbandwerk, Sabine am 3. August

Heinrich Schrör, Bergbau- und Hüttenbedarf
Georg am 4. August

Wolfgang Pyta, Walzwerk I
Hans-Jörg am 5. August

Johann Kowalsky, Straße V
Christel am 5. August

Rolf Klaas, Mechanische Hauptwerkstatt
Thomas am 5. August

Georg Giesel, Kraftanlagen
Detlef am 6. August

Werner Kramm, Hochofen
Edgar am 6. August

Karl-Heinz Heina, Thomasschlackenmühle
Klaus am 6. August

Helmut Mager, Elektrobetrieb Bandwalzwerke
Birgit am 9. August

Bruno Kurtek, Hochofen
Heike am 10. August

Wilfried Ewert, Thomasschlackenmühle
Heike am 12. August

Friedrich Schürken, Versuchsanstalt
Uwe am 12. August

Dieter Brach, F.T.A.
Jürgen am 12. August

Werner Klump, Straße V
Werner am 13. August

Johannes Jaskowiak, Elektrobetrieb I
Rosemarie am 13. August

Werner Klöckner, Mechanische Hauptwerkstatt
Monika am 13. August

Heinz Eisermann, Kraftanlagen
Silvia am 13. August

Karl-Heinz Vogt, Hochofen
Jutta am 13. August

Gerhard Wiemann, Elektrische Zentralen
Petra am 14. August

Peter Braun, Elektrobetrieb Schlackenmühle
Peter am 14. August

Johann Vanik, Hochofen
Rainer am 14. August

Karl Koller, Hochofen
Klaus Peter am 15. August

Wilhelm Gockel, Maschinenbetrieb I
Norma am 15. August

Johann Buitin, Maschinenbetrieb I
Birgit am 17. August

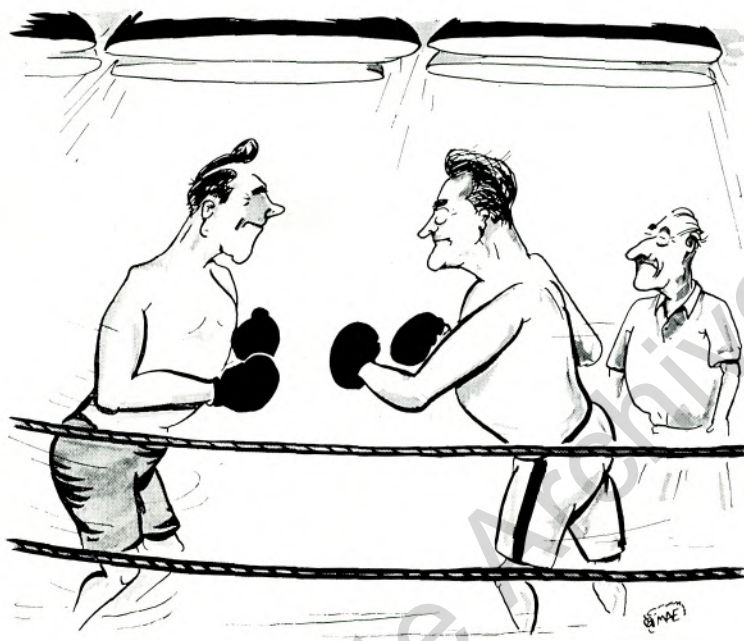
Günter Offermann, Kaltbandwerk
Rolf am 19. August

Günter Pluskwik, Mechanische Hauptwerkstatt
Ulrike am 19. August

Adolf Tönges, Maschinenbetrieb II
Adolf am 19. August

Werner Beck, Martinwerk I
Rainer am 20. August

Peter Holtkamp, Hochofen
Peter am 20. August



HART AUF HART ...

geht es zwischen den Seilen zu, wenn sich zwei Boxer gegenüberstehen. Jeder nutzt hier, soweit die Regeln dies gestatten, jede Chance des Kampfes, jede Blöße, die sich der Gegner gibt.

Hart ist die Gangart — vor allem in Zeiten der Konjunkturabschwächung — auch im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf. Jedes Unternehmen muß hier die Chancen wahren, die sich ihm bieten, wenn es Geschäfte abschließen und Gewinne machen will.

Nur wenn die Kamine rauchen, floriert das Unternehmen, lassen sich Kurzarbeit und Feierschichten vermeiden. Viel verdient werden kann nur, wenn voll gearbeitet wird — vom Unternehmen selbst und auch vom einzelnen Mitarbeiter. Denn jede Mark, die das Unternehmen verdient, soll jedem Mitarbeiter an seinem Platz soviel Sicherheit wie nur möglich geben.

WIR ALLE LEBEN MIT DER ATH —

ÜBERALL STEHT JEDER FÜR DAS GANZE WERK!

Willi Bredau, Elektrobetrieb Bandwalzwerke
Peter am 21. August

Rudolf Wilde, Elektrohauptwerkstatt
Wilfried am 21. August

Wilhelm Maßop, Sinteranlage
Silvia am 21. August

Wilhelm Jäkel, Elektrobetrieb I
Elke am 23. August

Franz Sander, Straße V
Holger am 23. August

Erwin Schuch, Elektrobetrieb I
Helga am 24. August

Gustav Krajewski, Elektrobetrieb I
Klaus am 24. August

nische Lehrlinge sowie weibliche Büro-Anlernlinge eingestellt.

Bei den technisch-gewerblichen Berufen werden folgende Lehrlinge angenommen: Maschinenschlosser, Hüttenjungwerker, Dreher, Walzendreher, Starkstromelektriker, Elektrowickler, Fernmeldemonteur, Maurer, Modellschreiner, Bauschreiner, Schriftsetzer, Laboranten und Werkstoffprüfer. Jugendliche, welche die Abschlußklasse der Volksschule erreicht haben, können sich ab sofort an jedem Werktag zwischen 13 und 16 Uhr bei unserer Abteilung Technisches Ausbildungswesen, Tor III, melden. Meldeschluß ist der 15. Oktober 1958.

Die Einstellung wird von dem Ergebnis der ärztlichen Untersuchung und der Eignungsprüfung abhängig gemacht; sobald dieses vorliegt, erhält der Bewerber unaufgefordert einen Bescheid.

Die Bewerber für Stellen als kaufmännische Lehrlinge und weibliche Büro-Anlernlinge können ihre Unterlagen (handgeschriebener Lebenslauf, Abschriften der letzten drei Schulzeugnisse einschließlich des Herbstzeugnisses 1958) der Abteilung Kaufmännisches Ausbildungswesen einreichen.

Einstellung von Lehrlingen zu Ostern 1959

Das Ausbildungswesen teilt mit:

Auch zu Ostern 1959 werden bei der August Thyssen-Hütte wieder technische und kaufmännische

